MASTER NEGATIVE NO. 91-80118-30

AUTHOR:

WILLE, ERICH

TITLE:

SCHLACHT VON OTHEE

PLACE:

BERLIN

DATE:

1908

Master Negative #
91-80118-30

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

 Wille, Erich 1886-
Die schlacht von Othée, 23. September 1408
Berlin 1908

Dissertation

Bibliography pref p 7-11

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/8/91 INITIALS S.m
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Othée (Belgium) - Battle 1408

749.3
Z 7

Die Schlacht von Othée.

23. September 1408.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

VORGELEGT
VON
Erich Wille 1886-
aus Berlin.

Tag der Pomotion: 12. August 1908.

Referenten: Prof. Dr. Delbrück.
Prof. Dr. Tangl.

Verlag von Georg Nauck (Fritz Rühe), Berlin SW. 68.

Vorwort.

Die Schlacht von Othée (23. September 1408) war der erste große Schlag in dem Kampfe, der genau 60 Jahre später infolge der Niederlage bei Brusthem durch Karl den Kühnen zur Einverleibung des Lütticher Gebiets in den Besitz des burgundischen Hauses führen sollte. Die Lütticher hatten sich gegen ihren Herrn, den Erwählten Johann von Bayern, empört und wurden von dessen Verwandten und Freunden, besonders von dem Herzog Johann sans Peur von Burgund, in dieser Schlacht niedergeworfen. Ihre Bedeutung ist aber damit noch nicht erschöpft. Der Sieg von Othée gab dem Herzog von Burgund außer den materiellen Errungenschaften (Entschädigung in Geld, Schleifung mehrerer festen Plätze u. a.)[1] die Macht und das Ansehen, deren er gerade damals dringend bedurfte, um sich seinen Gegnern in Paris gegenüber behaupten zu können. Besser als alle künstlich herausgeklügelten Erklärungen und Begründungen, die der maître en théologie Jean Petit für die Ermordung des Herzogs von Orléans (1407) vorbrachte, verteidigte den Burgunder dieser Beweis seiner Entschlossenheit und seiner Macht. Der Sieg, der dem Erwählten die Herrschaft in Lüttich wiedergab, verschaffte dem Burgunderherzog die Herrschaft in Paris. Wenig mehr als einen Monat später

[1]) Vgl. Pirenne-Arnheim S. 327/328.

zog er in die Hauptstadt Frankreichs ein, die seine Gegner, und mit ihnen der König, ein paar Wochen vorher auf die Nachricht vom Siege bei Othée fluchtartig verlassen hatten. Von einer Rechtfertigung für den Mord an dem Herzog von Orléans war keine Rede mehr.

Die Lage des Schauplatzes, auf dem sich der ganze Kampf abspielte, brachte es mit sich, daß auch der Osten, das Deutsche Reich, nicht unberührt davon bleiben konnte.

Gerade damals hatte der Herzog Anton, der Bruder des Herzogs Johann von Burgund, die Erbschaft in Brabant, Limburg, Luxemburg angetreten, obwohl Ruprecht von der Pfalz die Ansprüche des Reiches auf diese Lande als erledigte Reichslehen aufrecht erhielt, um die Wenzel sich allerdings gar nicht gekümmert hatte. Dieser Gegensatz brachte den Lüttichern ein Bündnis mit dem Herzog Anton ein [1]), das ihnen im kritischen Augenblick zwar keinen Bundesgenossen, doch einen Feind weniger verschaffte.

Auch die Kirchenspaltung wurde von den Aufständischen benutzt. Während Johann von Bayern nach anfänglichem Schwanken bei Rom geblieben war, schloß sich der Gegenbischof sofort an Avignon an, wo man diesen neuen Anhänger natürlich durchaus nicht ungern sah. Lüttich, das westlichste Bistum des Deutschen Reiches, das seiner Sprache nach schon mehr zu Frankreich gehörte, schloß sich damit auch kirchenpolitisch der Richtung dieses Reiches an, und zwar im offenen Gegensatz zu seinem Erzbistum Köln, das gegen recht materielle Vorteile bei Rom geblieben war.

Wie man also sieht, wurden alle großen Gegensätze der Zeit in mehr oder minder starkem Maße in diesen an sich nicht welterschütternden Streit der Lütticher mit ihrem Herrn hineingezogen.

---

[1]) J. G. Schoonbroodt S. 291.

Über die Entstehung dieses Streites selbst mögen hier einige kurze Angaben folgen.

Im Jahre 1384 hatten in der Stadt Lüttich die 32 Zünfte das Regiment in die Hand bekommen. Als dann 1390 Johann von Bayern den Bischofssitz einnahm, kam es bald zu Streitigkeiten. Denn einerseits begnügten sich die demokratischen Elemente in Lüttich nicht damit, daß sie nun in der Stadt die Herrschaft hatten, sondern zeigten offenbar die Absicht, ihre Herrschaft auch auf das ganze Gebiet auszudehnen. Andererseits dachte Johann von Bayern gar nicht daran, ihnen weitere Zugeständnisse zu machen, sondern suchte sogar wiederzuerlangen, was sein Vorgänger preisgegeben hatte.

Die Streitigkeiten führten im September 1406 zu offener Empörung [1]).

Trotz aller Vorhaltungen von seiten seiner Untertanen hatte Johann von Bayern die kirchlichen Weihen nicht empfangen wollen [2]), und man fürchtete, daß dies der Anfang zur Einführung einer weltlichen und erblichen Herrschaft sein würde [3]). So kam es zunächst zur Wahl eines „mambour“ [4]), der sonst nur während der Sedisvakanz die Verwaltung des Landes und seine militärische Leitung zu

---

[1]) Ein erster Aufstand von 1402 war 1403 durch die „Paix des Seize“ beigelegt.

[2]) „Quia voluit esse episcopus, sed noluit esse sacerdos“ sagt kurz und treffend ein Chronist. (De Smet.: Corp. chron. Flandr. I.)

[3]) Vgl. Pirenne-Arnheim II S. 321.

[4]) Das Wort „mambour“ hat deutschen Ursprung. In einer Quelle finden wir auch das deutsche Wort angewandt: m o m b e r (Chronijk der landen van Overmaas: mytten m o m b e r van Parweys her Dederik). Die ursprüngliche Bedeutung war „V o r m u n d“. Das Wort wurde dann in das Mittellateinische und Französische, bzw. Wallonische übernommen (mamburnus, maimbourg). Noch heute heißt „der Kurator“ im Französischen „mainbour“. Das Wort ist hier in übertragener Bedeutung gebraucht und wird dem flämischen „Ruwaert“ entsprechen. Vgl. Jak. u. Wilh. Grimm. Deutsches Wörterbuch.

übernehmen hatte. Die Wahl fiel auf den Herrn von Perwez, und an Stelle des für abgesetzt erklärten Bischofs, oder vielmehr des Erwählten (electus), wurde ein Sohn des „mambour", der Archidiakon des Hasbengaus, zum Bischof gewählt. Eine Bestätigung dieser Wahlen von Papst und König zu erlangen, war nicht schwer. Was der eine Papst versagte, gab der andere sicher, ebenso standen die Dinge im deutschen Königstum, und so erlangte man von dem abgesetzten König Wenzel und dem Gegenpapst in Avignon (Benedikt XIII.) die Bestätigungen, die man haben wollte.

Ehe wir nun die Waffenentscheidung in diesem Streit vom kriegsgeschichtlichen Standpunkt aus betrachten, wollen wir einen Blick auf die vorhandenen Quellen und Bearbeitungen werfen.

Quellen und Bearbeitungen.

Nur die wichtigsten Quellen werden in diesem Kapitel auf ihren allgemeinen Wert für unsere Schlacht untersucht werden. Die Kritik der einzelnen Quellenstellen, die sich entweder widersprechen oder sachlich Unmögliches bringen, wird in der Untersuchung selbst ihren Platz finden.

Zeitlich steht dem Ereignis am nächsten ein Brief des Herzogs Johann von Burgund an seinen Bruder, Herzog Anton von Brabant. Nicht, wie Molinier [1]) angibt, am Tage der Schlacht selbst geschrieben, sondern erst zwei Tage später (am 25. September), gibt uns der Brief eine Schilderung des Anmarsches und der Schlacht selbst, die, frei von allen Übertreibungen (mit Ausnahme vielleicht der Zahlenangaben)

[1]) Bd. IV 3724.

ein klares und verständliches Bild von dem ganzen Ereignis sich zu machen ermöglicht. Man muß diese Eigenschaft um so mehr anerkennen, als Briefe, die kurze Zeit nach großen Ereignissen von Beteiligten darüber geschrieben sind, meistens ziemlich subjektiv gefärbt und von den trügerischen Eindrücken des Augenblicks beeinflußt sind.

Benutzt ist hier der Abdruck bei Gachard [1]), den Molinier angibt. Ein früherer Abdruck bei Plancher [2]) scheint wenig zuverlässig, und die auf ihn zurückgehende Übersetzung des Briefes in das Neufranzösische bei Barante [3]) teilt natürlich diesen Nachteil mit ihm.

Als wichtigste Quelle ist dann zu nennen: Enguerrand de Monstrelet. Er wurde geboren am Ende des 14. Jahrhunderts und stammte aus vornehmer Familie in der Grafschaft Boulogne. Dort scheint er auch die ganze erste Zeit seines Lebens geweilt zu haben. Von 1436 an ist sein Aufenthalt in Cambray bezeugt, wo er 1444 zum Propst erhoben wurde. Ein Jahr später bekam er auch noch die Würde des Propstes von Walincourt und behielt beide Stellungen bis zu seinem Tode (1453). In Cambray ist er auch bestattet.

Die Urteile über seine Chroniques lauten sehr verschieden. Die Ausarbeitung seines Werkes hat er nach Molinier frühestens 1422 begonnen. Molinier nimmt auch den schon früher erhobenen, von Buchon [4]) zurückgewiesenen, Vorwurf wieder auf, Monstrelet sei Parteigänger der Burgunder gewesen, und man wird ihm darin ohne weiteres zustimmen müssen. Monstrelet war durch seine ganze Stellung dazu gezwungen; auch kann man von keinem Schriftsteller, der seine Zeitgeschichte schreibt, erwarten,

[1]) Analectes belgiques I S. 2—6.
[2]) Tom. III. Epreuve CCLX.
[3]) II S. 179 (Ausgabe von Gachard).
[4]) In der Vorrede seiner Ausgabe.

daß er objektiv bleibt. Man wird also bei der Benutzung seiner Darstellung mit dieser Tatsache rechnen müssen. Daß seine Chronologie „peu exacte et assez flottante“ [1]) ist, ist zwar unangenehm, doch nicht von entscheidendem Einfluß auf die Beurteilung seines Wertes als Quellenschriftsteller. Für die Schlacht ist seine Schilderung nach allgemeinem Urteil jedenfalls unter den Chronisten die genaueste und glaubwürdigste. Seine Beziehungen zu den adeligen Geschlechtern des Landes lassen die Vermutung nicht unbegründet erscheinen, daß er mehrere Berichte von Teilnehmern und Augenzeugen benutzt hat, und zwar mit ganz gesunder Sachkritik [2]). Dieser Anschauung widerspricht nicht, was die nun folgenden beiden Autoren, Jean de Stavelot und Cornelius Zantfliet, berichten. Wenn beide für uns so wichtige Einzelheiten der Schlacht nicht haben, so liegt das daran, daß sie für solche Fragen nicht das Interesse und den scharfen Blick hatten, den wir bei Monstrelet in einem für seine Zeit hervorragenden Maße anerkennen müssen.

Jean de Stavelot (1388—1449), geboren in Stablo (südöstlich von Lüttich an der oberen Amblève), gehörte seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts dem St. Lorenz-Kloster in Lüttich an. Seine Chronik umfaßt die Jahre von 1378 bis 1447 und ist von ihm geschrieben als Fortsetzung des Chronisten Jean des Preis, dit d'Outremeuse. Sie ist ohne Zweifel wichtig für die politische Geschichte, im besonderen gerade für die Zeit Johanns von Bayern und seines Nachfolgers, läßt uns aber aus dem vorhin schon genannten Grunde bei der Schlachtschilderung ziemlich im Stich, da sie zu allgemein ist und über Angaben von Ort, Zeit und Zahl nicht viel hinauskommt.

[1]) Molinier Nr. 3946.
[2]) Vgl. S. 8.

In dieser Beziehung gibt bedeutend mehr Cornelius Zantfliet. Ein Zeitgenosse des eben Genannten, lebte er eine Zeit lang auch am selben Orte, zu Lüttich, aber im St. Jakob-Kloster, später in Stablo. Hier hat er jedenfalls seine Chronik geschrieben. Sie reicht bis zum Jahre 1461 und ist in vielen Punkten eine erwünschte Ergänzung zu Jean de Stavelot. Für die Zeit Johanns von Bayern hat Zantfliet, wie jetzt entdeckt ist [1]), als Quelle ein heute noch vorhandenes Ms. von Averbode benutzt, das namentlich den Aufstand eingehend behandelt, und dem er „pas à pas“ folgt. Damit fällt die Behauptung bei Fisen [2]) über Jean de Stavelot und Zantfliet (uterque cladem ipsam vidit) in sich zusammen. Auch in bezug auf Jean de Stavelot ist sie nicht wörtlich zu nehmen.

Genau zur selben Zeit wie die beiden eben genannten Autoren lebte auch Edmond de Dynter (ca. 1382—1447). Seit 1406 stand er im Dienste des Herzogs von Brabant und blieb auch nach dessen Tode zeit seines Lebens im Dienst der Herzöge von Burgund. Sein Werk: Chronica ducum Lotharingie et Brabantie ac regum Francie hat er erst in der letzten Zeit seines Lebens geschrieben, und zwar im Auftrage des Herzogs Philipp des Guten. Diese Art der Entstehung wirkte selbstverständlich nicht gerade fördernd auf die Unparteilichkeit in der Darstellung. Über unsere Schlacht hat er anscheinend recht wenig gewußt, und was er bringt, ist zum Teil geradezu falsch.

Von den kleineren Werken desselben Verfassers kommt wegen einer kurzen Notiz noch das Breve Chronicon Brabantium in Betracht (entstanden 1445).

Einen ziemlich ausführlichen Bericht, der aber trotzdem nur zum Teil wertvoll für uns ist, gibt der Religieux de

[1]) Vgl. Bulletin de la commission royale d'histoire tom. 76. 4e Bull. Brüssel 1907. Balau: Les chroniques vulgaires de Liège.
[2]) Sancta Legia etc. II S. 173.

St. Denys in seinem Chronicon Karoli VI.[1]). Der unbekannte Verfasser ist geboren vor 1350, die letzte Nachricht von ihm ist vom Jahre 1414, sein Werk hört auf 1422. Bald darauf, vielleicht auch noch im selben Jahre, ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Verfasser gestorben. Die Abfassungszeit für den hier benutzten Teil fällt danach mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit v. 1410—1420. Dieser Umstand und einige Übereinstimmungen in dem Berichte des Religieux (wie wir ihn kurz nennen wollen) mit dem bei Monstrelet haben wohl Henáux [2]) zu der Behauptung geführt, Monstrelet habe den Religieux als Quelle benutzt und erweitert. Ein genauer Vergleich zeigt aber, daß die Abweichungen in der Darstellung bei weitem überwiegen, und es ist hier wie in so vielen Fällen: von den beiden Autoren schöpft nicht der eine aus dem anderen, sondern beide aus einer dritten Quelle: das sind hier die Berichte von Augenzeugen und Teilnehmern an der Schlacht. Bei Monstrelet [3]) ist schon auf diese Quelle als naheliegend hingewiesen. Der Religieux gibt selbst an [4]): J'ai su, par le rapport fidèle de ceux qui assisterent à la bataille, que . . . Das ist die Quelle des Religieux, und nicht der Brief des Herzogs, wie Henaux an derselben Stelle mit Unrecht behauptet.

Während aber Monstrelet diese Berichte der Augenzeugen mit Vorsicht und mit der nötigen Kritik benutzte, glaubte der Religieux alles, was man ihm erzählte, und nahm alles in seine Darstellung auf. So kommt es, daß wir bei ihm Gutes und Schlechtes, Falsches und Wahres nebeneinander finden, und deshalb kann er an Bedeutung

[1]) Benutzt ist hier die Übersetzung von Bellaguet, die nicht immer als einwandfrei bezeichnet werden kann. Mehrmals ist deshalb auch der lateinische Text angeführt.

[2]) I. S. 589 Anmerkung.

[3]) Vgl. S. 6.

[4]) Tom. IV S. 169.

den anderen Autoren nicht gleichgestellt werden, wenn auch manche Nachricht bei ihm wertvoll genug für uns ist.

Im Anschluß hieran sei gleich genannt die Histoire de Charles VI par Jean Juvenal des Ursins, archevesque de Reims. Sie ist nicht besonders wichtig für uns, muß aber hier erwähnt werden, weil sie mehrfach in engen Zusammenhang mit dem Religieux gebracht wird [1]). Demgegenüber sei hier erwähnt, daß, wenigstens für die Schlacht von Othée, von einer Wiedergabe des Religieux oder auch nur von einem Abriß seiner Schilderung durch Juvenal keine Rede sein kann.

Die Mémoires de Pierre de Fénin geben zuverlässige Nachrichten. Sie sind (nach Molinier [2])) entweder das Werk eines Zeitgenossen oder gehen auf Aufzeichnungen eines solchen zurück.

Im Gegensatz dazu sind die Mémoires du Sr. de Saint-Rémy, eines anderen Zeitgenossen, für die Schlacht selbst fast ganz wertlos. Auch bringen sie falsche Nachrichten, die bei dem Verfasser nicht die geringste Kenntnis von dem Verlauf der Schlacht vermuten lassen.

Ein weiterer Schlachtbericht findet sich in dem Ms. 11 139 de la Bibliothèque de Bruxelles [3]). Was er bringt, ist entweder nicht neu, oder, wenn neu, so auch sicher falsch und maßlos übertrieben.

Le livre des trahisons de France envers la maison de Bourgogne ist, wie schon der Titel zeigt, eine Schrift von rein tendenziösem Charakter. Doch sind die Nachrichten über unsere Schlacht sehr brauchbar, bis auf die übertriebenen Zahlenangaben. Der Verfasser ist Zeitgenosse.

[1]) Vgl. Friedr. Mohr, Die Schlacht von Rosebeke, S. 4 u. Molinier IV 3574.

[2]) Nr. 3938.

[3]) Vélin, XVe siècle. Abgedruckt von Kervyn de Lettenhove: Istore et chroniques de Flandre. II S. 427 ff.

La geste des ducs de Bourgogne ist eigentlich nur eine poetische Wiedergabe der eben genannten Quelle und daher für uns ohne besonderen Wert.

Zuletzt sei noch erwähnt die Chronique de Jean Brandon, religieux de Dunes. Sie stellt einen Teil des Chronodromon desselben Verfassers dar. Jean Brandon starb 1428. Seine Darstellung zählt also mit zu den frühesten. In einem wichtigen Punkte steht er im Gegensatz zu fast allen anderen Quellen. Die Erklärung dieser Erscheinung gehört in die Untersuchung selbst.

Zu den Hauptquellen wurde bisher auch ein Gedicht gerechnet, das betitelt ist: la bataille de Liège. Molinier erwähnt in seiner Quellenkunde zwei Gedichte mit diesem Titel: einmal[1]) eins in einer Ausgabe von Labarre für die Schlacht von Othée (1408), dann ein anderes[2]) in der Ausgabe von De Ram für die Schlacht von Brusthem (1468). In beiden Fällen hat Molinier, ohne es zu wissen, dasselbe Gedicht zitiert. Auch hat er übersehen, daß das Gedicht bei Labarre für Brusthem, bei De Ram für Othée angeführt wird, also gerade entgegengesetzt seinen eigenen Ausführungen. Pirenne[3]) führt nur das Gedicht in der Ausgabe von De Ram an, bezeichnet es aber als „zeitgenössisch". Alle diese Verwechslungen und Irrtümer haben ihren Grund in der Tatsache, daß das Gedicht die Schlacht von Othée schildert, aber die Jahreszahl von Brusthem angibt. Vers 9/10 sagt:

> Qu'en mil quatre cens soixante-huit
> S'assemblèrent . . .

Doch ist das Datum des Schlachttages wieder richtig angegeben (V. 12/13):

> Ce fut ens ou moys de septembre
> Droit le vingt-troisiesme jour.

[1]) IV 3724.
[2]) V 5050.
[3]) II S. 326. Anmerkung.

Sicher ist also, daß der Verfasser (Ruelle, er nennt sich V. 491) beide Schlachten gekannt hat, das Gedicht daher nach 1468 verfaßt ist. Es müßte denn nachgewiesen werden, daß V. 9 das „soixante" später interpoliert ist. Für die Annahme der Entstehung nach 1468 spricht auch noch V. 20/21:

> Mais à ce se voult opposer,
> Comme l'istoire le témoigne . . .

Ebenso V. 40 ff.:

> Ce dit l'istoire par tel sens,
> Que trente mille de leur gens
> Ou plus, demoura en la place.

Ein Zeitgenosse sagt nicht: „die Geschichte berichtet"! In bezug auf die Schlacht selbst gibt das Gedicht nichts, was wir nicht schon aus Quellen, die bedeutend früher entstanden sind, wüßten. Es verdient also weder seiner Abfassungszeit noch seinem Inhalt nach die Bedeutung, die ihm bisher von verschiedenen Seiten beigelegt wurde.

Dagegen ist sehr wichtig ein ganz kurzer Schlachtbericht in dem Extrait d'une chronique, qui commence l'an 1402 et finit l'an 1455[1]). Er ist bisher viel zu wenig beachtet, bietet aber vortreffliche Angaben über das, was kriegswissenschaftlich an der Schlacht von Bedeutung ist. Mutmaßlicher Verfasser ist Berry, premier Héraut du Roy.

Alle bisher genannten Quellen sind entweder in der Nähe von Lüttich oder auf französischem Gebiet verfaßt. Kürzere Berichte, zum Teil auf demselben Boden entstanden, zum Teil vlämischen Ursprungs, auch deutsche Quellen (besonders Städtechroniken), finden sich noch in Menge. Mit wenigen Ausnahmen berichten sie nur über den Ausgang des Kampfes und schweigen ganz über seinen Verlauf.

[1]) Abgedruckt unmittelbar hinter der Histoire de Charles VI par Jean Juvenal des Ursins in der Ausgabe von Denis Godefroy.

Sie hier alle kritisch zu besprechen hätte keinen Zweck. Wo es nötig ist, wird die eine und die andere in der Ausführung selbst zitiert und kurz besprochen werden [1]).

Lüttich sowohl wie die umliegenden Orte und Landschaften haben zahlreiche Geschichtsschreiber gefunden, so daß wir aus jedem Jahrhundert mindestens ein paar Darstellungen (eigentlich nun schon Bearbeitungen) der Schlacht von Othée haben. Auch sie können hier nicht alle genannt werden. Zunächst geben sie nur wieder, was die uns schon bekannten Autoren gesagt haben, manche dichten auch einiges hinzu, und tragen zur Erkenntnis des wahren Verlaufs der Dinge so gut wie nichts bei. Um so merkwürdiger muß es berühren, wenn auch in neueren Bearbeitungen Suffridus Petri [2]) den zeitgenössischen Autoren als gleichwertig zur Seite gestellt wird. Suffridus schrieb am Anfang des 17. Jahrhunderts, und sein Bericht kann als Quelle gar nicht mehr in Betracht kommen.

Wenige Jahre später muß der Jesuit Bartholomaeus Fisen sein Werk: Sancta Legia Romanae Ecclesiae Filia sive Historiarum Ecclesiae Leodiensis Partes Duae begonnen haben. Der erste Teil erschien 1642, der zweite ist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfaßt und erschien erst nach dem Tode des Verfassers, 1696. Fisen ist der Erste, der die Quellen kritisch gegeneinander abwägt und auch die Sachkritik zu ihrem Recht kommen läßt. Manche späteren Darstellungen sind gegen die seine als Rückschritt zu betrachten. Benutzt sind hauptsächlich Monstrelet, Zantfliet, Jean de Stavelot und Suffridus.

Schon 1725 erschien ein zweites bedeutendes Geschichtswerk: Histoire de la ville et pays de Liège, par le R. P. Théodose Bouillé. Auch dies Werk hat die schon bei Fisen erwähnten Vorzüge vor den anderen voraus.

[1]) Siehe Quellen- und Literaturangaben.
[2]) apud Chappeaville: Collectanea etc., tom. III. Erschienen 1612.

Die Geschichtswerke, die im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts erschienen, sind für uns ziemlich wertlos. Sie finden einen würdigen Abschluß in der phantasievollen Schlachtschilderung, die der Abbé Hossart in seinem 1792 erschienenen Werk: Histoire ecclésiastique et profane du Hainaut gibt.

Während des 19. Jahrhunderts sind dann eine ganze Reihe von Werken entstanden, die sich mit der Lütticher Geschichte beschäftigen. Aus dem Anfang ist zu nennen Dewez, aus der Mitte Gerlache. In dieselbe Zeit gehört ein Werk von Barante: Histoire des ducs de Bourgogne. Die ganze Darstellung bei Barante stützt sich hauptsächlich auf den Religieux de St. Denys, und alles, was dieser gläubig in seine Schilderung aufgenommen hat, gibt Barante als tatsächlich geschehen wieder.

Ferner gehört in diese Zeit ein Aufsatz von Polain: Jean sans Pitié où la bataille d'Othée (1408) [1]). Der Verfasser hat eine Reihe von Quellen, so gut es ging, zusammengestellt, ohne viel Kritik walten zu lassen. Die wichtigsten Punkte des Schlachtverlaufs sind gar nicht erwähnt.

Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind besonders drei Werke zu nennen: zunächst die Histoire du pays de Liège von Ferd. Henaux. Das ganze Werk leidet an zwei Fehlern, erstens an einem sehr stark ausgebildeten Lokalpatriotismus und zweitens an dem wütenden Haß des Verfassers gegen den oder die Unterdrücker des Lütticher Volkes, der besonders ungünstig auf seine Quellenkritik einwirkt.

In noch höherem Maße gilt dies von einem Werk, dessen Verfasser sich nicht nennt und dessen Erscheinungs-

[1]) Revue belge. tom. IV. (1836) S. 5ff. 2. Abdruck: Esquisses historiques (1837) S. 45ff.

jahr ebenfalls unbekannt ist[1]). Es ist betitelt: Les gravures de Jean de Bavière und beschäftigt sich mit bildlichen Darstellungen, die auf die kriegerischen Ereignisse unter Johann von Bayern Bezug haben, z. T. wohl nur haben sollen. Der Verfasser stützt sich anscheinend (die Quellenangaben sind derartig unzureichend, daß ein bestimmtes Urteil nicht möglich ist) auf ziemlich späte Quellen, zum Teil sogar auf mündliche Lokaltradition[2]), und überschätzt vor allen Dingen den Wert bildlicher Darstellungen für die historische Erkenntnis. Das Buch enthält zwei genaue, eingehende Schlachtschilderungen, die in den meisten Punkten in schroffem Gegensatz zu der gesamten, durch gute Quellen gestützten Überlieferung stehen. Wir werden deshalb in der Untersuchung oft darauf eingehen müssen.

Ebenfalls ausführlich behandelt ist die Schlacht von Daris[3]). Doch sind nicht alle Quellen in genügendem Maße berücksichtigt, und seine Darstellung bedarf in mehreren Punkten der Erweiterung und Richtigstellung.

Die Schilderung der Schlacht bei Pirenne[4]) ist nur kurz, dabei in dem Hauptpunkt falsch. Wie Pirenne zu diesem falschen Bild gekommen ist, muß später erläutert werden.

In modernen kriegsgeschichtlichen Werken ist die Schlacht nur erwähnt. So mehrere Male bei Köhler[5]) und einmal bei Delbrück[6]), der bei Gelegenheit der Schlacht von Rosebeke auf die Schlacht von Othée verweist.

---

[1]) Die Kgl. Bibliothek zu Berlin nennt als Verf.: Adr. Bn. de Wittert und als Erscheinungsjahr ca. 1884.

[2]) Ebenso Henaux, mit dem der Verfasser in Verbindung gestanden hat.

[3]) Histoire de la diocèse et principauté de Liège pendant le XVe siècle.

[4]) Pirenne-Arnheim. Geschichte von Belgien. Bd. II. S. 326.

[5]) Köhler: III 2 S. 261/262; 277; 364/376; III 3 S. 338; 371; 386.

[6]) Kriegsgeschichte III S. 457.

Die Ereignisse bis zum Entsatz von Maestricht.

Die Städte des Lütticher Landes, die schon vorher ein Bündnis mit der Stadt Lüttich geschlossen hatten, beteiligten sich natürlich an dem Aufstand. Nur St. Trond und Maestricht[1]) blieben treu. Gegen eine von diesen, St. Trond, richtete sich die erste größere Unternehmung der Aufständischen. Die Stadt mußte nach kurzer Belagerung kapitulieren. Johann von Bayern führte mit seinen Truppen einen Kleinkrieg gegen seine rebellischen Untertanen. Das feste Schloß Bouillon, in das er eine Besatzung gelegt hatte, wurde genommen und die ganze Besatzung niedergemacht. Schließlich erlangten die Lütticher ein solches Übergewicht im freien Felde, daß sie es wagen konnten, ihren Gegner in Maestricht, wohin er sich geflüchtet hatte, einzuschließen. Diese erste Belagerung mußte Dezember 1407 wegen der ungewöhnlichen Strenge des Winters abgebrochen werden. Johann von Bayern benutzte die Gelegenheit, um Verstärkungen heranzuziehen und auswärtige Hilfe anzurufen. Bei Beginn der besseren Jahreszeit begann wieder der Kleinkrieg, unter dem das Lütticher Land am meisten zu leiden hatte. Die Lütticher entschlossen sich daher, zum zweitenmal zu versuchen, ihrem Gegner seinen letzten Stützpunkt und Zufluchtsort zu entreißen. Ende Mai 1408 erschienen ihre Truppen mit denen der bonnes villes wieder vor Maestricht.

Diese „zweite Belagerung von Maestricht" ist in den Gravures ebenso übertrieben geschildert wie die ganze Aufstandsbewegung und vor allem die Schlacht selbst. Man muß sich vor allen Dingen darüber klar werden, ob wir es

---

[1]) Maestricht stand unter der gemeinsamen Oberhoheit von Lüttich und Brabant. Vgl. Franquinet S. 207.

hier mit einer wirklichen Belagerung oder nur mit einer Einschließung zu tun haben, mit einer Blockade. Die Quellen machen keinen Unterschied und reden kurzweg nur immer von „Belagerung". Doch zeigt eine Reihe von Einzelheiten, daß von einer völligen Einschließung keine Rede sein kann.

Die Lütticher scheinen alle Anstrengungen gemacht zu haben, dies Ziel zu erreichen, aber sie waren numerisch zu schwach dazu. Ihre Stärke wird verschieden angegeben. Zu einem abschließenden Urteil darüber werden wir erst kommen können, wenn wir die Stärke der Lütticher in der Schlacht selbst festgestellt haben werden. Soviel ist aber sicher, daß man das Heer nicht auf 100 000 Mann schätzen darf, wie es in den Gravures [1]) geschieht, wenn auch einige unzuverlässige Quellen diese [2]) und noch höhere [3]) Zahlen angeben. Die Lütticher konnten es nicht verhindern, daß schon wenige Tage nach Beginn der „Belagerung" der Erwählte sich mit Truppen in die Stadt warf [4]), um die Verteidigung persönlich zu leiten. Ungehindert konnten deutsche Ritter während der „Belagerung" in die Stadt gelangen und so den Widerstand kräftigen. Ja, die Belagerten konnten nicht nur glückliche Ausfälle machen, sondern auch daran anschließende Beutezüge ins Lütticher Land, kaum daß man sie hinderte, mit der Beute wieder in die Stadt zu gelangen. Unter solchen Umständen klingt der Satz: „Toute la ville de Maestricht était en fermée dans un cercle de fer et de feu" [5]) doch wenig wahrscheinlich.

[1]) S. 98. Comme l'indiquent des chroniques!
[2]) Istore et chronique de Flandre. K. de Lettenhove II S. 428.
[3]) Der sogenannten Rufus-Chronik 2. Teil. D. St. Chr. 28, 47. Fortsetzung d. Königshofen bei Mone I. S. 289. Hermann Korner Eccard S. 1194.
[4]) Zantfliet 388 A.
[5]) Gravures S. 98.

Es ist bisher noch nicht erwiesen, daß die Artillerie schon um 1400 eine irgendwie bedeutende Rolle gespielt hat. Um so wichtiger wäre es, wenn uns die Quellen Material an die Hand gäben, mit dem sich die Behauptungen der Gravures und in einigen anderen Werken beweisen ließen. Tatsächlich lassen uns aber die Quellen in diesem Punkt ganz im Stich.

Wohl wird gesagt, daß canons et bonbardes [1]) gebraucht sind (auch von den Belagerten), aber in welchem Maße diese Verwendung geschehen ist, dafür haben wir keine Anhaltspunkte; denn aus den Zahlenangaben einiger unzuverlässiger Quellen [2]) ist nicht viel zu machen. Auch ein von Franquinet [3]) zum Teil abgedrucktes Schriftstück, welches eine Liste der durch die Belagerung geschädigten Bürger enthält und zum Schluß den Gesamtschaden auf eine bestimmte Summe abschätzt, berechtigt nicht zu der Schlußfolgerung, die dort gemacht ist. Franquinet überschreibt das Ganze: Dommages causés à la ville par les bombardements de 1407 et 1408 [4]); in der Einleitung des Schriftstücks heißt es nur: „Dit sijn die guede en burgere van Tricht die honnen scaede hebben getaxiert, den sy gehat ende leden hebben omme des cryechs wille . . ." Es handelt sich also nicht um den Schaden, den das „Bombardement" angerichtet hat, sondern um den Kriegsschaden überhaupt, und von Beschießung ist in der ganzen Einleitung keine Rede. Da außerdem die Berechnung die Verwüstungen der beiden Feldzüge gegen Maestricht mit in Rechnung zieht, so ist die Summe [5]) nicht derartig

[1]) Le livre des trahisons. S. 32.
[2]) Magn. Chron. Belg. S. 338. Chronijk der landen van Overmaas 1407.
[3]) Les sièges de Maestricht etc. Annexes. Nr. VIII S. 236/237.
[4]) Franquinet S. 236/237.
[5]) Ibid. Summa LVIIIjmVjcXXXIj cronen IIIj boddreger.
Summa VjmVIIjcLXXXj mudde rogge.

ungeheuer, daß man auf eine besonders bedeutende Verwendung von Artillerie schließen muß.

Die Bedeutung der Artillerie ist hier vor Maestricht ebenso einzuschränken wie bei der Schlacht von Othée selbst, bei deren Besprechung die Frage der Artillerie noch eingehender untersucht werden muß.

Trotz aller Anstrengungen der Lütticher (sie lenkten sogar einen kleinen Nebenfluß der Maas, den Geer, vor seinem Eintritt in die Stadt zur Maas ab) machten sie keine Fortschritte, und bald griffen auch nun die von Johann von Bayern um Hilfe angerufenen Fürsten ein.

Direkt zum Entsatz auf Maestricht vorzugehen, dazu waren die Truppen der verbündeten Fürsten damals noch nicht imstande. Wilhelm von Hennegau, der Bruder des Bischofs, war noch auf sich allein angewiesen, da der Herzog Johann von Burgund noch nicht weit genug mit seinen Rüstungen war und nur gleich auf die erste Bitte hin von Paris aus einige Adelige mit Truppen zu dem Hennegauer geschickt hatte.

Um einen Druck auf das Belagerungsheer auszuüben, beschloß der Graf von Hennegau, einen verheerenden Einfall in das ihm zunächstliegende Lütticher Gebiet zu machen. Das ganze Lütticher Gebiet zwischen Sambre und Maas lag wehrlos da, und in der dritten Woche des August wurden eine ganze Reihe von kleineren bonnes villes mit Feuer und Schwert verwüstet. Erst ziemlich spät stießen die Hennegauer auf Widerstand, der von Pothier de Fexe, dem Kommandanten des festen Platzes Thuin (an der Sambre), ausging, und hielten es nun doch für geraten, sich zurückzuziehen, um die Ankunft des Herzogs von Burgund abzuwarten, ehe sie weiter vorgingen. Der gewünschte Erfolg blieb nicht aus. Kaum waren die ersten Nachrichten von diesen Ereignissen in das Belagerungsheer eingedrungen, als die Kontingente der kleineren bonnes villes, die am meisten

getroffen waren, sich auf den Marsch machten: satius ducentes sua protegere quam aliena invadere[1]). Der mambour stand diesem eigenmächtigen Abzug eines Teiles seiner Truppen machtlos gegenüber. Hier zeigte sich zum erstenmal die Disziplinlosigkeit dieser Bürgermilizen, die nachher soviel zu ihrem Untergang beitragen sollte. Irgendwelchen Erfolg für die Sache der Lütticher hatte dieser Abmarsch natürlich nicht. Zur Verteidigung ihrer Heimat kamen sie zu spät. Dem Anmarsch des Hauptheeres Widerstand zu leisten, waren sie zu schwach. Die Einschließung von Maestricht aber, die ohnehin schon unzureichend genug war, wurde nun noch wirkungsloser. Trotzdem hielt der mambour mit den Lütticher Truppen, die er mehr in der Hand hatte, die „Belagerung" von Maestricht noch einen Monat lang aufrecht (die Kontingente der kleineren bonnes villes waren am 22. August abgezogen).

Über den Anmarsch des Entsatzheeres gehen die Quellen in ihren Berichten sehr auseinander. Außerdem ist die Chronologie der Quellenangaben ebenso schlecht wie die Angaben der Entfernungen. Einen festen Anhalt bietet nur das Itinéraire[2]), das wir von Jean sans Peur besitzen.

Anfang Juli erst (am 5.) war der Burgunderherzog von Paris über Arras, Lille, Oudenarde nach Gent aufgebrochen, wo wir ihn schon anderthalb Wochen später (14. Juli) antreffen. Den ganzen nächsten Monat (August) hindurch und Anfang September finden wir ihn in Tournay (an der Schelde, ca. drei Meilen östlich von Lille), wo er zweifellos mit den Vorbereitungen für den kommenden Feldzug beschäftigt war. Monstrelet gibt ausdrücklich als Sammelpunkt für die Truppen diese Gegend an: et s'assemblèrent tous environ le Tournésis (d. i. ein schmaler Streifen Landes

---

[1]) Zantfliet 389 C.

[2]) E. Petit. Itinéraire de Philippe le Hardi et de Jean sans Peur.

auf dem Westufer der Schelde, da, wo sie ziemlich genau von Süden nach Norden fließt). So günstig dieser Ort auch gewählt war, für alle Truppen konnte er doch nicht als Sammelpunkt in Betracht kommen. Denn nicht nur die naheliegenden Provinzen des Herzogs lieferten ihm Truppen, sondern auch aus Frankreich und Deutschland fanden sich Kampflustige in Menge ein, wohl getragen von demselben Gedanken, wie 1453 die gegen Gent sich versammelnden Ritter: pour châtier cette canaille „qui point ne recongnoit de Dieu en ciel, ni de prince en terre“[1]). Wenn daher eine andere Quelle[2]) als Sammelpunkt die Landschaft Cambrésis (auf beiden Seiten der oberen Schelde bis etwas unterhalb Cambray) bezeichnet, so wird man dies als möglich betrachten müssen. Also kurz gesagt, der Herzog von Burgund sammelte seine Truppen auf dem westlichen Ufer der Schelde zwischen Cambray und Tournay.

Von hier aus erfolgte der Vormarsch der Truppen getrennt. Ein Teil ging von Tournay aus vor, der andere (nach der Quelle[3]) die Hauptmacht, was aber sehr unwahrscheinlich erscheint) von Valenciennes (am östlichen Ufer der Schelde, in der Mitte zwischen Cambray und Tournay). Zu dieser zweiten Abteilung gehörten jedenfalls die im Cambrésis versammelten Truppen, und auf ihrem ostwärts gerichteten Marsch durch Hennegau werden sie sich mit der Hauptmasse der Hennegauer verbunden haben. Der Herzog selbst ging mit dem Rest der Truppen, wie auch andere Quellen bezeugen[4]), von Tournay aus vor

[1]) Lavisse IV 2 S. 297.
[2]) Fénin.
[3]) Vgl. Chroniques des Pays Bas, de Flandre etc. (De Smet III). Verfaßt wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Tournay. Der Verfasser ist identisch mit dem von Jakob Meyer öfter genannten Scriptor Tornacensis.
[4]) Vgl. Monstrelet. Itinéraire.

(Aufbruch am 11. September). Der Marsch ging durch das nördliche Hennegau, dann, nachdem aus dem südlichen Flandern noch Truppen herangezogen waren (anders kann man den Umweg über Grammont kaum erklären), in Brabanter Gebiet und durch dies in ziemlich genau südöstlicher Richtung bis Fleurus (knapp drei Meilen nordwestlich von Namur). Dieser Marsch, der durch den Umweg ca. 14 Meilen betrug, wurde in sieben Tagen zurückgelegt, wovon einer als Ruhetag in Enghien verbracht wurde. Am Dienstag (17. September) traf der Herzog in Fleurus ein.

Diese Darstellung des Marsches ist vor allem auf dem Itinéraire aufgebaut, dessen Angaben mit denen des Monstrelet verglichen wurden. Monstrelet gibt im großen und ganzen denselben Weg an, nur über den Ort, wo wir die Schilderung des Vormarsches unterbrochen haben, findet sich ein Zwiespalt in den Angaben Monstrelets und des Itinéraire. Monstrelet sagt: et de là se tira en la ville de Florines, auquel lieu vinrent devers lui envoyés de par le roi de France, comme ambassadeurs . . . Ähnlich berichten Paradin und Fisen[1]), die Monstrelet benutzt haben. Das Itinéraire sagt: 17. Lundi . . . Mons. en armes à Fléruis. Daris schreibt in dem schon genannten Werk: Le duc de Bourgogne arriva avec ses troupes à Florennes, le 13 septembre. Il y trouva, dit Fisen, une députation . . .[2]) Sein Gewährsmann ist an dieser Stelle also Fisen und mittelbar Monstrelet. Daran, daß er Florines (bzw. Florinas) als Florennes deutet, ist sprachlich gar nichts auszusetzen. Aber er hätte bedenken müssen, daß der Herzog auf diesem Marsch nie nach Florennes gekommen ist, daß er nie dorthin kommen konnte! Der ganze Vormarsch der Verbündeten vollzieht sich nördlich der Sambre-Maas-Linie. Und Florennes (es gibt nur einen

[1]) Paradin 504. Fisen II S. 571. Das Datum (Id. Sept.) ist falsch.
[2]) S. 66. Vgl. Gravures S. 128.

solchen Ort) liegt mitten im L'Entre-Sambre et Meuse, in Luftlinie vier Meilen südwestlich von Namur und über zwei Meilen südlich vom nächsten Punkt der Sambre. Was sollte der Herzog da suchen?

Vielleicht schon Monstrelets Gewährsmann, sicher Monstrelet selber, hat die beiden Städte Florennes und Fleurus verwechselt [1]). Von Monstrelet übernahm es Paradin und Fisen, von Fisen übernahm es Daris und andere, ohne sich über die Unmöglichkeit dieser Angabe klar zu werden. Hätten wir hier nicht die Angaben des Itinéraires, so müßten wir hier ein Fragezeichen setzen und bekennen, daß wir nicht weiter könnten. So aber ist ganz augenscheinlich, daß mit dem Orte Fléruis, den das Itinéraire nennt, nur Fleurus gemeint sein kann, dessen Lage schon überzeugend für diese Annahme spricht.

Hier in Fleurus spielte sich eine Szene ab, die so charakteristisch ist, daß sie nicht übergangen zu werden verdient. Wie die vorhin angeführte Stelle des Monstrelet zeigt, trafen den Herzog hier Gesandte des Königs von Frankreich, die aus Paris kamen. Andere Quellen verlegen den Schauplatz nach Tournay, wieder andere [2]) in das Lager unmittelbar vor der Schlacht, doch ist diese Darstellung bei Monstrelet die glaubwürdigste. Sie forderten den Herzog auf, nach Paris zu kommen, um sich nochmals wegen der Ermordung des Herzogs von Orléans zu verantworten und die Entscheidung in der Angelegenheit der Lütticher dem König zu überlassen. Die schlimme Lage,

[1]) Eine solche Verwechslung erscheint erklärlich, wenn man bedenkt, daß schon in früher Zeit in den Quellen Verwirrung entsteht, indem einige den Anmarsch des Entsatzheeres unmittelbar an den Einfall der Hennegauer, durch den auch Florennes zerstört wurde, anschließen.

[2]) Brandon S. 37.

in die die Sache des Herzogs in seiner Abwesenheit von Paris gekommen war, wurde hierdurch zur Genüge gekennzeichnet. Es war ein völliger Umschwung eingetreten, und der Herzog hätte sich selbst aufgegeben, wenn er den Forderungen der Gesandten nachgekommen wäre. Er erklärte also, er sei bereit, nach Paris zu kommen, sowie er die Lütticher geschlagen habe, doch sei Karl VI. nicht berechtigt, in dieser Frage als Schiedsrichter aufzutreten. Die Gesandten waren mit dieser Antwort zufrieden, und als der Herzog sie dann aufforderte, doch an dem bevorstehenden Kampfe teilzunehmen, war der größte Teil der Gesandtschaft, nach einigen Berichten auch alle [1]), sofort dazu bereit. Dieselben Ritter, die von ihrem König ausgeschickt waren, um die Lütticher von ihrem Feinde zu befreien — man wußte in Paris wohl, was von dieser Schlacht abhing —, nahmen an dem Kampf gegen die Schützlinge ihres Königs teil. Soviel vermochte das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Interessengleichheit unter der Ritterschaft gegenüber den emporstrebenden Städten und den aufrührerischen Zünften, die gerade in den Niederlanden schon mehr als einmal sich mit den Rittern gemessen hatten. Auch die Quellenschriftsteller finden das Verhalten der Ritter ganz verständlich. So heißt es an einer Stelle: Moult s'en fuist le dit prouvost vollentiers excusé, mais il ne polt bonnement pour son honneur [2]).

In Fleurus stießen auch die Truppen des Grafen von Hennegau und mit diesem die Grafen von Namur und Ostrevant zu dem Herzog von Burgund, so daß hier zum erstenmal die ganze Truppenmacht der Verbündeten versammelt war. Man beriet, wie man weiter vorgehen solle, und beschloß, die Truppen auf zwei Wegen getrennt vor-

[1]) St.-Rémy S. 269.

[2]) Le livre des trahisons etc. S. 37.

zuführen, und sich dann an einem bestimmten Tage zu treffen. Die näheren Bestimmungen seien hier zunächst mit den Worten Monstrelets angegeben [1]: Et fut ordonné que le dit duc Guillaume iroit par-devers-lui (d. i. Jean sans Peur) . . .; et le duc de Bourgogne, et avec lui le comte de Mareuse [2]), chevaucheroit par aucuns jours tout le chemin de la chaussée Brunehault, laquelle mêne tout droit à Tongres et à Trect. Der Herzog selbst berichtet in seinem Brief nur, daß sie auf zwei Wegen bis in die Nähe von Tongern gekommen seien.

Mit der von Monstrelet genannten chaussée Brunehault [3]) ist ohne Zweifel die große, aus der Römerzeit stammende Straße gemeint, die, von Frankreich kommend, von Bavay aus immer in gleicher Entfernung (zirka eineinhalb Meilen) nördlich der Sambre läuft, von Gembloux (zwei Meilen nordwestlich von Namur) sich weiter von der Maas entfernt, dann, nachdem sie eine kurze Strecke nach Norden gegangen ist, bei Waremme (drei Meilen nordwestlich von Lüttich) den Geer überschreitet, an diesem Fluß wieder in nordöstlicher Richtung entlang nach Tongern führt, von wo sie auf dem kürzesten Wege nach Maestricht, von da über Jülich nach Köln führt.

Eine gute halbe Meile südlich dieser Straße liegt Fleurus. Von hier bis zu dem Punkt, wo die Straße Lütticher Gebiet berührt, kann man rund sechs Meilen rechnen. Am Dienstag (18. September) waren die Truppen von Fleurus aufgebrochen. Am Donnerstag (20. September), zwei Tage später, betrat der Herzog nach seinem eigenen

[1]) Kap. 50 S. 129.

[2]) Ein schottischer Graf, den der Herzog zum Anschluß an den Feldzug bewogen hatte.

[3]) Diese Bezeichnung wird auf mehrere alte Straßen angewandt. Vgl. Jourdain-van Stalle: Artikel Brunehaut I. S. 194.

Bericht zusammen mit dem Grafen von Hennegau zum erstenmal [1]) Lütticher Gebiet. Bestätigt werden diese Angaben durch das Itinéraire, das über den 18. und 19. September nichts angibt, am 20. Jeudi aber vermerkt:

Arrivée en armes au pays de Liège.

Über den Weg, den der Graf von Hennegau eingeschlagen hat, wissen wir nichts Genaues. Guillaume [2]), der auch Florennes statt Fleurus sagt, läßt ihn von Florennes aus durch das Entre-Sambre et Meuse in das Lütticher Gebiet marschieren, ohne daran zu denken, daß der Graf, wenn er in Florennes war, den größten Teil des Entre-Sambre et Meuse, soweit es zu Lüttich gehörte, schon hinter sich hatte. Vermutungsweise kann über den Marsch des Grafen von Hennegau nur ausgesprochen werden, daß er nicht allzu entfernt von dem Herzog von Burgund auf einem nördlich der Römerstraße parallel laufenden Weg entlang gezogen ist. Für diese Vermutung spricht die Angabe bei Monstrelet, die la ville de Montenay als Sammelpunkt angibt [3]). Mit dem genannten Montenay ist Montenaeken gemeint, das aber nicht direkt an der Römerstraße liegt, sondern eine Meile nordwestlich von dem nächsten Punkt dieser Straße (Waremme am Geer). Hat der Herzog von Burgund nun die chaussée Brunehault benutzt und wird die Umgebung von Montenaeken als Sammelplatz bezeugt, so ist der Graf von Hennegau jedenfalls auf einem Wege marschiert, der nördlich der Römerstraße über Montenaeken nach Tongern führte. Der Herzog selbst gibt an, sie seien gekommen jusqu'à une lieue pres dune ville appellee Tongre en Hesbaing. Wir haben also die Lagerplätze der Verbündeten in der Nacht vor dem Schlachttag (vom 22.

[1]) Florennes gehört zu Lüttich, kann also auch deshalb nicht in Betracht kommen. Siehe S. 21/22.

[2]) S. 71.

[3]) Kap. 50 S. 129.

zum 23. September) in der Gegend zwischen Montenaeken und Tongern nördlich des Geer zu suchen; einige Abteilungen waren über den Fluß vorgeschoben, um sich gegen Überraschungen durch den Gegner zu sichern [1]). Diese Maßregeln zeigen deutlich, daß die Verbündeten von der Aufhebung der Belagerung von Maestricht wußten.

Wann die Nachricht von dem Herannahen des Entsatzheeres in das Lager vor Maestricht gedrungen ist, ist nicht genau festzustellen. Es scheint den Verbündeten ziemlich lange geglückt zu sein, ihren Vormarsch zu verheimlichen, trotzdem die Lütticher espies et autres gens [2]) auf Kundschaft über ihre Bewegungen ausgeschickt hatten. Die ersten Nachrichten waren, wie immer, ungewiß, was die nun einmal entstandene Unruhe um so mehr wachsen ließ, als der mambour sie vergeblich zu verheimlichen suchte [3]). Zu welchem Zweck er dies tat, ist nicht klar. Mit seinen durch den Abmarsch der kleinen Kontingente [4]) geschwächten Truppen konnte er nicht einmal eine erfolgreiche Blockade der Stadt durchsetzen. Das hatte sich noch kurz vor Aufhebung der „Belagerung" gezeigt; denn einer der kühnsten und fähigsten Führer Johanns von Bayern, der deutsche Ritter Herr von Heinsberg, hatte 14 Tage vorher mit einer ziemlichen Anzahl gens d'armes Maestricht verlassen [5]), jedenfalls, um einen ausgedehnten Verwüstungszug zu unternehmen. Ob er dann zu dem Entsatzheer gestoßen ist oder wo er überhaupt geblieben ist, darüber schweigen die Quellen leider vollkommen. Doch konnte die Lage der Belagerten nicht besonders ungünstig sein, wenn sie es wagten, sich durch Entsendung einer so starken Abteilung

[1]) Zantfliet 390 A. Jean de Stavelot S. 119.
[2]) Monstrelet S. 130.
[3]) Jean de Stavelot S. 118.
[4]) Vgl. S. 19.
[5]) Jean de Stavelot S. 117.

für längere Zeit zu schwächen. Wenn also der mambour trotzdem bis zum letzten Augenblick vor Maestricht blieb, so war dies nur der letzte, verzweifelte Versuch, hier vielleicht doch noch einen Erfolg zu erringen, der ihm, wie er ganz genau wußte, in offener Feldschlacht gegen das Entsatzheer sicher versagt war. So kam es, daß der Abmarsch nicht von vornherein auf Befehl des mambour erfolgte; nachdem nämlich auch die vor Maestricht bisher noch gebliebenen kleineren Kontingente (z. B. Dinant) [1]) angefangen hatten, sich „à petis tropealz" zu verlaufen, blieb dem mambour nun schon nichts anderes übrig, als für die Hauptmasse, die die Lütticher selbst gestellt hatten und bei denen nur die Truppen des Städtchens Huy bis zuletzt treu aushielten, auch den Befehl zum Abmarsch zu geben. Er geschah am Morgen [2]) desselben Tages, am dem die Verbündeten abends zwischen Montenaeken und Tongern ihre Lagerplätze aufschlugen (Sonnabend, 22. September).

Der Verfasser der Gravures [3]) behauptet, es sei nur ein Teil der Belagerungsarmee abgezogen, 10 000 Mann wären zurückgelassen worden, um den Abmarsch der Hauptarmee zu verschleiern und eine Scheinbelagerung aufrecht zu erhalten. Diese Truppen machen dann „de grands mouvements militaires", verdoppeln das Feuer ihrer Artillerie, und so gelingt es ihnen wirklich, die Belagerten von Sonnabend früh bis Montag früh über die wahre Lage zu täuschen.

Von all diesen Dingen steht in den Quellen nichts. Wenn man, wie es in den Gravures geschieht, den Lüttichern vor Maestricht 100 000 Mann gibt, dann kann man allerdings auch 10 000 Mann als Beobachtungskorps davor stehen bleiben lassen. In Wirklichkeit aber wären 10 000 Mann wohl über die Hälfte der Truppen gewesen, die

[1]) Jean de Stavelot S. 118.
[2]) Ibid. al adjournant. Istore II S. 433 un sabmedy bien matin.
[3]) S. 99 u. 129.

überhaupt vor Maestricht um den mambour versammelt waren. Auch schweigen die Quellen nicht nur über diese Einzelheiten ganz, sondern sie geben auch andere, die viel glaubwürdiger klingen. Danach steckten die Lütticher bei ihrem Abzug ihre Lagerplätze in Brand [1]), d. h. sie gaben alles auf, und was sie nicht mitnehmen konnten, vernichteten sie, um es nicht den Gegnern in die Hände fallen zu lassen.

Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß ein kleines Beobachtungskorps da blieb, um die übrigen vor einem überraschenden Eingreifen der bisher Belagerten in die bevorstehende Schlacht warnen zu können. Aber das in den Gravures abgedruckte Bild, das der Verfasser Délivrance de Maestricht nennt, kann in keiner Weise als Beweis für die übertriebenen Behauptungen gelten, die dort daran geknüpft sind.

Wir müssen also daran festhalten, daß das ganze Belagerungsheer abgezogen ist. Die kleineren Kontingente kehrten in ihre Heimat zurück, die Lütticher mit den Truppen von Huy zogen nicht direkt dem Feind entgegen, sondern nach Lüttich, wo sie jedenfalls erst gegen Abend eintrafen (Lüttich liegt drei eine halbe Meile südlich von Maestricht an der Maas). So wurde ein Lager in freiem Felde in der Nähe des Feindes, das bei der Disziplinlosigkeit der Zunftaufgebote als ein gefährliches Wagnis erscheinen mußte, vermieden, und die Truppen brachten die Nacht in Lüttich und seiner nächsten Umgebung zu.

Es bleibt noch zu erklären, weshalb Johann von Bayern den abziehenden Lüttichern nicht nachgeeilt ist. Jedenfalls hielt er seine Truppenmacht, die ja durch Entsendung des Herrn von Heinsberg mit einer bedeutenden Anzahl gens d'armes entschieden geschwächt war, nicht für stark genug,

---

[1]) Jean de Stavelot S. 118; et boutont les feux en leurs logiches. — Zantfliet: 389 E succenso clam igne in castris.

um die Lütticher im freien Felde anzugreifen. Auch ist der Abzug der Lütticher sicher erst ziemlich spät bemerkt worden. Ihr festes Lager, von dem aus sie die Stadt zu beherrschen versucht hatten, lag in ziemlicher Entfernung (eine drittel Meile S.) von Maestricht auf dem St. Petersberge, der in dem spitzen Winkel zwischen Maas und Geer eingekeilt liegt. Hier wurde die Verfolgung durch das brennende Lager zum mindesten aufgehalten. Der andere einzig mögliche Weg, am Nordufer des Geer entlang, dann auf sein Südufer hinüber, war viel zu weit, als daß man die Lütticher, die doch sicher einen Vorsprung hatten, hätte einholen können. Auch wußte man in Maestricht wohl nicht gleich, in welcher Richtung die Lütticher abgezogen seien, noch, wo das Entsatzheer stand. Johann von Bayern zog es also vor, in Maestricht zu bleiben und zu warten, bis er sichere Nachricht von seinen Verbündeten hätte.

In Lüttich beriet man während der Nacht, was zu tun sei. Über den Verlauf der Beratung ist uns nichts mitgeteilt. Was der mambour vorschlug, können wir aus den später von ihm mitgeteilten Äußerungen mit ziemlicher Sicherheit schließen. Er wollte es auf keine Schlacht ankommen lassen, sondern riet, die Truppen in die festen Plätze zu verteilen, von dort aus den Feind zu beunruhigen und aus dem Lande zu drängen, wo er sich wegen der vorgerückten Jahreszeit doch nicht lange halten könne. Aber seine Vorschläge wurden nicht angenommen. War er schon im Heer nicht mehr unumschränkter Herr, hier, in der Mitte der Volksmenge, konnte er sich überhaupt nicht durchsetzen. Die radikale Partei der Haydroits erklärte es für einen Verrat, jetzt nicht kämpfen zu wollen. Falsche Gerüchte über die angeblich geringe Stärke des Gegners wurden verbreitet (es sollten nur 400 Gleven sein), und schließlich wurde befohlen und durch öffentlichen Aufruf zur Kenntnis gebracht: que tous hommes, qui pourroient armes porter,

le lendemain bien matin, au son de la cloche, fussent prêts et appareillés pour issir d'icelle ville avec les dessusdits et aller où ils les voudroient mener et conduire[1]). Es handelt sich also um ein allgemeines Massenaufgebot, zu dem man natürlich nur im letzten Moment schritt und das man nur auf kurze Zeit beisammen halten konnte.

Es fragt sich nun, wieviel Mann die Lütticher auf diese Weise zusammenbringen konnten, und diese Frage führt zur Besprechung der Stärkeverhältnisse der beiden Gegner überhaupt.

Stärke- und Verlustziffern.

Die Zahlenangaben unserer Quellen zeigen Abweichungen, die kaum glaublich erscheinen. Es seien nur die Extreme hier angeführt. Für die Stärke der Lütticher vor Maestricht ist:

Minimum 40 000 [2]), Maximum 140 000 [3]);

die Lütticher bei Othée:

Minimum 15 000 [4]) Maximum 100 000 [5]).

Die Verbündeten bei Othée:

Minimum 6000 chevaliers [6]), Maximum 35 000 gewapnete [7]).

Verlust der Lütticher:

Minimum 8368 [8]), Maximum über 40 000 [9]).

---

[1]) Monstrelet S. 130. Vgl. Jean de Stavelot S. 118.
[2]) Lettre.
[3]) Hermann Korner. Der sogenannten Rufus-Chronik 2. Teil.
[4]) Zantfliet.
[5]) Aus der lateinischen Chronik des Königshofen. D. St. Chr.
[6]) Iuvenal des Ursins.
[7]) Berner Chronik des Justinger.
[8]) Jean de Stavelot.
[9]) Le livre des trahisons.

Verlust der Verbündeten:

Minimum 60—80 Ritter [1]), Maximum 5000—6000 [2]).

Zwischen diesen äußersten Grenzen sind uns noch eine Menge anderer Zahlen gegeben, die uns zeigen, daß fast jeder der Autoren in diesem Punkt seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat. Bemerkenswert ist, daß, während für die Stärkeangaben der beiden Parteien und für die Verluste der Verbündeten eine ganze Reihe von Quellen überhaupt keine Angaben bringen, für die Verluste der Lütticher jede Quelle eine Zahl zu nennen weiß. Diese Angabe hat also offenbar am meisten interessiert.

Derartig übertriebene Zahlenangaben finden sich aber nicht nur in den Quellen, sondern auch in modernen Bearbeitungen. Ein Musterbeispiel bieten die Gravures. Bei Maestricht gibt der Verfasser, wie schon gesagt, die Zahl der Lütticher im Bunde mit den bonnes villes auf 100 000 an. Bei Othée ist er schon bescheidener und gibt den Lüttichern nur 32 000—33 000 Mann [3]), wobei zu bedenken ist, daß er noch 10 000 Mann vor Maestricht annimmt und sonst noch Stadt-Lütticher Truppen im Lande verteilt sein läßt. Aus solchen Annahmen muß er dann natürlich auf eine Gesamtzahl der Einwohnerschaft von Lüttich in Höhe von 200 000 Köpfen kommen!

Die Übertreibung, die in diesen Angaben liegt, ist ganz offenbar. Denn daß ein métier, die Müller, in den Kämpfen gegen Johann von Bayern 6000 Mann gestellt haben sollen [4]), wird man erst dann berücksichtigen können, wenn der Verfasser der Gravures die Quelle dafür angibt. Auch seine Berechnung, wenn man jedes der 32 Gewerke im Durchschnitt nur 1000 Mann aufstellen ließe, käme man ja schon

---

[1]) Lettre.
[2]) Chronicon Tielense.
[3]) Vgl. Gravures S. 104; 129; 272.
[4]) Vgl. Gravures S. 271/272.

auf 32000 Mann für die Schlacht, hat keine zwingende Beweiskraft. An einer Stelle läßt sich der Verfasser der Gravures übrigens durch seinen Eifer, das ganze Ereignis möglichst großartig hinzustellen, zu einem argen Versehen verleiten. Er sagt[1]): La crainte ou la censure font mentir les chroniques ou les font supprimer. Les trente ou quarante mille hommes massacrés à Othée se réduisent à vingt, à quinze, à dix mille. Also 33000 Lütticher nehmen an der Schlacht teil und 40000 werden getötet!

Wie soll man nun aber zu einem einigermaßen sicheren, glaublichen Resultat kommen? Der Erste, der sich näher mit dieser Frage beschäftigt hat, war Bouillé[2]). Er nahm die Stärke der Verbündeten auf 35000 Mann an und sprach die Vermutung aus, die Gegner seien sich an Truppenzahl gleich gewesen, nur an Qualität der Truppen und an Kavallerie seien die Verbündeten überlegen gewesen. Diese Angabe fand allgemeine Zustimmung und ist in vielen späteren Werken mit oder ohne Angabe ihrer Herkunft wieder ausgesprochen worden.

Die Zahl 35000 für die Lütticher ist entschieden viel zu hoch gegriffen. Daß die Lütticher unter ihren Truppen etwa Bauern gehabt hätten, ist in keiner einzigen Quelle gesagt. Nehmen wir aber an, daß diese 35000 Mann nur Stadt-Lütticher sind, so kommen wir, selbst wenn wir das Städtchen Huy 5000 Mann stellen lassen, was ganz unwahrscheinlich ist, für die Stadt Lüttich auf eine Bevölkerungszahl von mindestens über 100000 Köpfen.

Eine solche Einwohnerzahl für eine deutsche Stadt des 15. Jahrhunderts wäre etwas Unerhörtes. Einige Bevölkerungszahlen anderer Städte aus demselben Jahrhundert mögen zum Vergleich herangezogen werden. Die einzige quellen-

[1]) Ibid. S. 189.
[2]) S. 468. Vgl. S. 12.

mäßig gut und unzweifelhaft überlieferte Zahl haben wir aus Nürnberg, das nach der Volkszählung von 1449 rund 20000 Köpfe zählte. Die anderen Zahlen beruhen auf Berechnung. Bücher erhält für Frankfurt a. M. um 1400 rund 9000—10000 Einwohner; Hegel schätzt Mainz auf 5000—6000[1]).

Daß gerade Lüttich die anderen deutschen Städte an Bevölkerungszahl e r h e b l i c h übertroffen hat, ist nicht anzunehmen, wenn auch die Kohlen- und Eisenbergwerke in der Nähe, und die Tatsache, daß Lüttich eine rege Metall- und besonders Waffenindustrie besaß, eine dichtere Bevölkerung nicht ausgeschlossen sein läßt.

Man wird also annehmen müssen, daß die Zahl 35000 sogar für die gesamte Einwohnerzahl Lüttichs zu hoch gegriffen ist.

Vielmehr wird man die Bevölkerungszahl der Stadt Lüttich allerhöchstens auf 25000 Köpfe schätzen dürfen (nach Analogie mit den andern deutschen Städten). Das ergibt dann für die Summe der Teilnehmer an der Schlacht höchstens 5000 Mann. Dazu kämen dann noch die Truppen von Huy, die wir kaum auf mehr als ein paar hundert Mann schätzen dürfen.

In diesem Zusammenhang gewinnt eine Zahl, die sich bei Jean de Stavelot[2]) findet, eine gewisse Bedeutung. Über die Stärke der Lütticher sagt er nichts, in der Schlacht fallen zuerst nach seinem Bericht „presque tous", dann aber fährt er fort: Le somme de cheaz qui furent ochis à Othée de paiis[3]):

Et y morurent encors pluseurs aultres chevaliers, esku-

[1]) Weitere Beispiele bei Jastrow: Volkszahlen deutscher Städte. — Eine ausführliche, übersichtliche Tabelle bei Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte III 1. S. 425.
[2]) S. 119.
[3]) Die Bedeutung des „de paiis" ist nicht klar.

wiers, preistres, moynes, clers, femmes et enfans delle citeit, de banliwe, de cheaux de Huy et des aidans ledit mambor et son filh, à plus presque ons les pot a nombreir, VIII[m] III[c] LXVIII.

Wie Jean de Stavelot gerade zu der Zahl 8368 gekommen ist, wissen wir leider nicht. Offenbar sind in diese Zahl aber nicht nur die Verluste in der Schlacht selbst und die Opfer der Hinrichtungen nach der Unterwerfung der Stadt miteinbegriffen, sondern sie gibt (oder will geben) [1]) die Verlustzahl des ganzen Feldzuges an, und so würde sie dann auch als Stütze für die vorhin angenommenen 5000 bis 6000 Mann in der Schlacht in Betracht kommen.

Von Einzelheiten über die Zusammensetzung des Heeres wissen wir nur, daß bei der Masse der Lütticher nur 500 bis 700 gens d'armes und 120 (nach Wavrin 200) [2]) englische Bogenschützen waren.

Solange man noch an den 35 000 Lüttichern festhielt, war auch die Zahl der Verbündeten dementsprechend übertrieben. Sie wird ebenso reduziert werden müssen wie diese.

Zunächst ein paar Worte über die Quellenangaben. Monstrelet berichtet, im Heere der Verbündeten seien gewesen: 5000 bassinets, 700 arbalétriers, 1500 archers [3]). Für

[1]) Es muß zugegeben werden, daß den Zahlen der Quellen auch dann nicht unbedingt zu glauben ist, wenn sie offensichtlich nicht als „runde Zahlen" angesehen werden wollen. Bei unserer Schlacht zeigen das folgende Verlustangaben:

Fortsetzung des Königshofen	32 580
Kölnische Jahrbücher. Rec. B.	36 605
Kölnische Jahrbücher. Rec. D.	23 917

Diese Zahlen sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

[2]) Jehan de Wavrin: Chronique d'Engleterre. In den meisten Punkten eng an Monstrelet angeschlossen. Nur in der Geschichte von der Gesandtschaft der Lütticher nach London, die die Bogenschützen in Sold nimmt, selbständig.

[3]) S. 129.

die Abteilung des Grafen von Hennegau gibt er folgende Zahlen an: 1200 bassinets, 2000 piétons [1]). Guillaume [2]) meint, bassinet (Helm) sei hier gleichbedeutend mit armure oder lance. Da aber die Zahl der arbalétriers, archers und piétons, wenn es sich um Gleven handelt, in einem bestimmten Verhältnis zur Zahl der Gleven stehen muß, so sind die Angaben Monstrelets für diese Waffengattungen in diesem Verhältnis nicht verständlich.

Die Zahlenangaben der anderen Quellen sind als Phantasieproduckte ebenfalls zu verwerfen.

Ein vollkommen sicheres Ergebnis ist nicht möglich. Einen Anhaltspunkt gibt nur die Zahl, die die Stärke des Umgehungskorps angibt. Der Herzog selbst nennt sie uns: 1400. Nehmen wir an, daß die Stärke des Umgehungskorps höchstens ein Viertel des ganzen Heeres beträgt, so kommen wir auf eine Gesamtstärke von mindestens 5600 Mann. Das heißt, das Heer der Verbündeten war dem der Lütticher gleich, vielleicht auch etwas stärker. In seinem allgemeinen Teil bleibt der Ansatz Bouillés [3]) zu Recht bestehen.

Über die Verlustzahlen ist im allgemeinen zu sagen, daß sie auf seiten der Lütticher möglichst groß sind, auf seiten der Verbündeten meist möglichst klein. Der Herzog von Burgund gibt auf seiner Seite als tot an: 70 Ritter und Knappen. Die Fußtruppen und sonstigen Leichtbewaffneten nennt er natürlich gar nicht [4]).

[1]) Ibid.

[2]) S. 71.

[3]) Vgl. S. 32.

[4]) Über die Verlustzahlen der Lütticher siehe S. 33/34.

Die Ereignisse am Vormittage des Schlachttages.

Nachdem Monstrelet den in der Nacht von den Lüttichern gefaßten und verkündigten Beschluß mitgeteilt hat, fährt er fort: Laquelle chose fut ainsi faite; und berichtet dann, daß die Lütticher am nächsten Morgen in guter Ordnung ausgezogen seien. Wie diese Ordnung aussah, davon erzählt er uns leider nichts. Zantfliet berichtet, daß die Vorhut von den Bogenschützen gebildet wurde. Auf wieviel Straßen der Anmarsch stattgefunden hat, wissen wir nicht. Ob es gerade die vier Straßen gewesen sind, die die Gravures angeben, ist sehr zweifelhaft, soll aber hier nicht erörtert werden. Wenn wir später die Schlachtschilderung selbst, wie die Gravures sie bringen, kurz widerlegen, wird sich die Unhaltbarkeit dieser Annahme zeigen[1]. Die Quellen[2] sagen, daß die Lütticher mit dem ersten Morgengrauen die Stadt verließen. Die Chronologie der Ereignisse widerspricht dem. Wir müssen also annehmen, daß die Truppenmengen um die genannte Zeit sich auf dem Gebiet nördlich Lüttichs (vor dem Tor St. Walbourg) versammelt haben.

Mit der Ordnung dieser Menge, die von Disziplin wenig Ahnung hatte, wurde dann aber sicher geraume Zeit hingebracht.

Da wir uns im September befinden, werden wir den Beginn des geordneten Abmarschs auf sieben Uhr festsetzen können; denn zwei Stunden wird das Ordnen und Sammeln der Menge schon gedauert haben.

Die Entfernung zwischen Lüttich und Othée beträgt in Luftlinie $1^3/_4$ Meilen (NW.); das Heer der Lütticher kann

[1]) Vgl. S. 64.
[2]) Monstrelet. Jean de Stavelot. Zantfliet.

also ganz gut um elf Uhr in seiner Stellung gewesen sein. Diese Berechnung stimmt auch zu den sonstigen Zeitangaben, nach denen sich die beiden Heere längere Zeit untätig gegenüberstanden, und der Angriff der Verbündeten erst in der Mittagsstunde begann. Sicher geht aber daraus hervor, daß die Lütticher nicht den Plan gehabt haben können, die Vorhut der Verbündeten, die, wie sie wußten, am Südufer des Geerflusses, einige Kilometer nordwestlich hinter Othée von Lüttich aus, in den Dörfern Herstappe uud Russon gelagert hatte, s o p o r a t u m inopinate invadere[1]). Diese Quellenangabe ist sicher so zu berichtigen, daß die Lütticher von dem Vorhandensein dieser Vortruppen wußten und sie mit Erfolg angreifen und schlagen zu können hofften, ehe die Hauptmasse über den Geer heran war. Dieser Plan mißlang und mußte mißlingen, einmal durch die Wachsamkeit des Gegners, und dann, weil, wie wir gesehen haben, der Aufbruch viel zu spät begonnen hatte. Der mambour, Herr von Perwez, mußte zufrieden sein, wenn er seine Leute in leidliche Ordnung brachte und in der Hand behielt. Daß der Ausmarsch zur Feldschlacht gegen seinen Willen geschah, wissen wir schon. Er sah klar, daß mit den Truppen auf diese Weise nichts zu erreichen war, und die Gefühle, die ihn wohl bei diesem Auszug beherrscht haben mögen, finden treffenden Ausdruck in den Worten Monstrelets[2]): et ensuivant leur maimbourg et évêque dessusdits, lesquels pour vray y allèrent très énuis et en partie comme contraints. Die Stimmung im Heere war der seines Führers gerade entgegengesetzt. Man war des Sieges sicher, wozu die falschen Gerüchte über die angebliche Schwäche des Gegners nicht wenig beitrugen.

Aber der Gegner war schon im Anmarsch, stärker und

[1]) Zantfliet 390 A.
[2]) S. 130.

besser vorbereitet, als die Lütticher glaubten. Schon am frühen Morgen müssen ihre Truppen auf dem Südufer des Geerflusses versammelt gewesen sein. Da sie wohl wußten, daß die Lütticher von Maestricht abgezogen seien, aber kaum wissen konnten, ob sie nach Lüttich zurückgegangen seien oder direkt auf den Gegner loszögen, so wurden am frühen Morgen 200 Berittene ausgeschickt, um auszukundschaften, woher und in welcher Stärke der Gegner käme [1]). Als diese dann die gewünschte Nachricht gebracht hatten (die Quellen geben sie nur unvollständig wieder), rückte das Heer der Verbündeten dem Feinde entgegen.

Einige Quellen [2]) behaupten, die Verbündeten hätten nichts von der Aufhebung der Belagerung gewußt und seien noch auf dem Marsch nach Maestricht gewesen, als die Lütticher in ihrer Nähe erschienen. Aus diesen sicher irrtümlichen Quellenangaben hat der Verfasser der Gravures, im Anschluß an eine Arbeit Bovys [3]), der sich erwiesenermaßen auf mündliche Lokaltradition stützt, sich einen Verlauf der Ereignisse, die zur Schlacht führen, konstruiert, der so verkehrt ist wie nur möglich.

Zunächst läßt er den Herzog mit seinem „Korps“ bei Wihogne ($^1/_4$ Meile nordöstlich von Othée) lagern; dort wird er dann schon um neun Uhr von einer Abteilung der Lütticher überrascht. Trotzdem kommt es zu keinem Zusammenstoß, sondern der Herzog zieht sich, um sich seiner Avantgarde zu nähern, die angeblich bei Russon ($^1/_2$ Meile nordwestlich von Othée) steht, also eine halbe Meile hinter ihm in der linken Flanke, und um dem „Feuer der Artillerie“

[1]) Monstrelet S. 130.

[2]) Vgl. Jean de Stavelot S. 118.

[3]) Es handelt sich um eine Darstellung der Schlacht, verbunden mit einer topographischen Untersuchung des Schlachtfeldes in den Promenades historiques desselben Verfassers. Ich habe das Werk leider nicht erhalten können.

zu entgehen, auf Lowaige zurück (eine knappe Meile nordwestlich von Wihogne, am Geer). Daß der Herzog durch diese Bewegung eine Annäherung an das angeblich in Russon stehende „Korps“ nicht erreichte, daß er den Marsch gar nicht machen konnte, weil nach den eigenen Angaben des Verfassers die Lütticher schon in ihrer Hauptstellung waren, die mitten zwischen Wihogne und Lowaige liegt, daß auch die Lütticher wiederum, wieder nach den Angaben des Verfassers der Gravures [1]), noch gar nicht dahin gelangt sein konnten, weil weitere „Korps“ der Verbündeten in Stellungen standen, die, in der Flanke des anmarschierenden Feindes gelegen, ihm den Weg versperrten — an alle diese Schwierigkeiten denkt der Verfasser der Gravures gar nicht. Er beruft sich auf Bovy, der bei seiner Untersuchung des Schlachtfeldes und mit Heranziehung mündlicher Überlieferung „ganz neue und den gedruckten Texten entgegengesetzte Angaben“ gefunden hat. Les habitants de ces localités conservèrent longtemps les mémoires de ces terribles événements, que les écrivains étrangers n'ont pu bien connaître et que les anciens historiens liègeois n'ont jamais osé étudier pour ne pas rappeler le souvenir de la Révolution et les principes et les idées démocratiques [2]). Bovy hat diese Quelle benutzt, und es zeigt sich, was dabei herausgekommen ist: nichts als innere Widersprüche und Unmöglichkeiten! Auf mündliche Tradition nach 400 Jahren kann man nichts geben! Es sind Märchen! Und die beste topographische Studie des Schlachtfeldes ist wertlos, wenn sie das Schlachtfeld da sucht, wo es nicht gewesen ist.

Wäre die Darstellung in den Gravures von der Truppenverteilung auf beiden Seiten richtig, so wäre eine Reihe von Einzelgefechten die Folge gewesen. Wir haben es aber nur

[1]) Gravures S. 104ff. u. 112ff.

[2]) Gravures S. 189.

mit einer Schlacht zu tun. Schon bevor die Gegner einander zu Gesicht bekamen, hatten sie ihre Streitkräfte alle an einem Punkt beisammen.

Kampfplatz und Stellung der beiden Heere.

Die genaue Bestimmung des Schlachtfeldes und der Stellungen der beiden Heere ist nach den Quellen und mit dem verfügbaren Kartenmaterial nicht möglich. Wir müssen uns also damit begnügen, daß das Resultat der nun folgenden Untersuchung nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben kann.

Als Stellung der Lütticher nennen die Quellen entweder: le Champ du Comble de Hasebain[1]) oder: asseis pres delle tombe sour les champs deleis Othée[2]), oder auch: sur le mont que on dist: le Tombelle[3]). Daraus geht sicher hervor, daß wir das Schlachtfeld in dem Gebiet zu suchen haben, das zwischen den Dörfern Herstappe, Russon und Othée liegt. Herstappe und Russon liegen beide in gleich geringer Entfernung vom Geer auf dem Höhenzuge, der sich auf dem Südufer dieses Flusses entlangzieht. Zwischen Othée und Russon, aber näher diesem Ort, liegt ein römisches Grabmal (tombe)[4]), das ist aller Wahrscheinlichkeit nach die von Jean de Stavelot erwähnte tombe sour les champs deleis Othée. In der Nähe dieses Grabmals muß die Stellung der Lütticher gewesen sein. Die Front dieser Stellung muß entweder nach Nordwesten oder gerade nach Westen gerichtet gewesen sein. Das letzte ist wahrscheinlicher, besonders in Hinblick auf den Wortlaut, den der

---

[1]) Monstrelet S. 131.
[2]) Jean de Stavelot S. 118.
[3]) Istore S. 433.
[4]) Vgl. Jourdain / van Stalle. Artikel: Russon II S. 297.

Brief des Herzogs über diesen Punkt zeigt. Je näher wir die Stellung der Lütticher an Russon legen, um so verständlicher werden die Worte des Herzogs, mit denen er den Ort des Zusammenstoßes bezeichnet: au dessus et assez pres de la dite ville de Tongre. Er gibt aber noch genauere Angaben. Nachdem die Verbündeten schon ihre Stellung eingenommen haben, tun die Lütticher nach dem Bericht des Herzogs noch folgendes: et se trairent sur cote destre (droite) en une place et devers la dite ville de Tongre. Die Verbündeten waren von der Linie Herstappe—Russon, die fast genau südnördliche Richtung hat, heranmarschiert. Wenn nun nach dem Bericht des Herzogs eine Rechtsbewegung der Lütticher nach Tongern zu führt, so muß ihre Front nach Westen gerichtet gewesen sein[1]).

Damit verloren die Lütticher ihre natürliche Rückzugslinie. Wenn der mambour trotzdem eine solche Stellung wählte, so hatte das jedenfalls seinen Grund darin, daß keine andere brauchbare Defensivstellung in der Gegend war. Das Land ist dort ziemlich eben, und es wird keine andere Stellung dort gewesen sein, die wenigstens in der Front einigermaßen Schutz bot.

Daß es eine Defensivstellung war, kann, zumal da Quellen und auch noch Bearbeitungen der letzten Jahre von der entgegengesetzten Anschauung ausgehen, nicht stark genug betont werden.

Monstrelet ist der einzige, der sie genauer beschreibt, und an seine Darstellung müssen wir uns halten[2]). Nach seinem Bericht befand sich zwischen den beiden Stellungen

---

[1]) Aus der Angabe bei Zantfliet (390 E.): radios solis et descensum monticuli pro se nitentes accipere kann man kaum etwas Genaueres über die Frontlagen schließen. Dazu kommt die Geschichte von der Sonne, die dem Gegner in die Augen scheint, zu oft vor.
[2]) Vgl. Bormans. Les échevins de la souveraine justice de Liège. II S. 249 Anm.

(die der Verbündeten werden wir gleich kennen lernen) ein kleines Tal, in dessen Grund sich ein Graben befand, der zur Regenzeit Wasser führte. Diesen Graben und das ganze Tal benutzte der mambour als natürliches Fronthindernis. Außerdem müssen wir, wenn auch direkte Quellenangaben dafür fehlen, uns die Geschütze der Lütticher vor der Front aufgestellt denken. An keiner anderen Stelle hätten die Geschütze bei dieser Aufstellung Sinn gehabt.

Die Masse der Lütticher war in einem großen, viereckigen Haufen aufgestellt. Außer in der Front hatte diese Stellung keine natürliche Deckung. Wieder zeigen uns nun die Maßregeln des mambour, daß er an ein offensives Vorgehen gar nicht gedacht hat. Er schloß die ganze Stellung auf den Flanken und im Rücken durch die mitgeführten Bagagewagen ein und schuf so, so gut es ging, eine künstliche Deckung gegen Umfassungs- und Umgehungsversuche des Feindes. Zwar sagt Monstrelet, daß diese Maßregeln erst getroffen wurden, als man sah, daß die Gegner eine solche Umgehung ausführen wollten. Doch besagt dies nicht etwa, daß durch diese Bemerkung erst der mambour zur Aufgabe eines Offensivplanes gebracht worden ist. Im Gegenteil hätte die Zeit nach dem Abmarsch des Umgehungskorps den geeignetsten Augenblick zu einer kräftigen Offensive geboten, und wenn sich der mambour einen Erfolg davon versprochen hätte, so hätte er diese Gelegenheit auch sicher benutzt. Aber er war von Anfang an zur Defensive entschlossen.

Dies ist von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der Behauptung Köhlers, die Lütticher hätten in dieser Schlacht den „Keil“ angewandt. Er sagt[1]: „Den Keil haben wir von den Flamändern in der Schlacht bei Rosebeke 1382 angewendet gefunden. Auch die Lütticher hatten

[1]) Bd. III. 2 S. 261/262.

1408 bei Tongres (Othée) vor ihrem Haufen einen Spitz angesetzt.“ Der Widersinn, der in der Keilform liegt, ist von Delbrück[1]) zur Genüge gekennzeichnet worden. Die angebliche Verwendung dieser Formation in der Schlacht von Rosebeke ist überzeugend von Mohr[2]) widerlegt worden. Selbst wenn diese Arbeiten noch nicht vorlägen, die eigentlich ein näheres Eingehen auf diese Frage überflüssig machen, könnte man Köhler hier sozusagen mit seinen eigenen Waffen schlagen. Nach Köhler hat der Keil nur als Offensivform einen Sinn (tatsächlich ja gar keinen). Was hätte es denn nun aber für einen Zweck, einer Defensivstellung vorn einen Keil anzusetzen, selbst wenn dieser für die Offensive von praktischem Wert wäre? Köhler stützt sich auf Monstrelet. Die Stelle bei Monstrelet, die Köhler zitiert, lautet[3]): il (der mambour) ordonna brièvement son ost en quarrure et par devant était en triangle; Köhler hat aber nicht mitabgedruckt, was Monstrelet weiter sagt: c'est à savoir en trois côtés. Diese „Erklärung“ des Chronisten macht seine Darstellung nur unverständlich und verworren und hat dazu geführt, daß ein späterer Benutzer, Pontus Henter, sie so „übersetzt“[4]): Parweisius e Leodiensium multitudine aciem triangularem tribus undique cuneis eminentem, fecerat, existimans Burgundum Francorum more tribus distinctis aciebus Leodienses invasurum. Damit wären wir also glücklich beinahe bei der sternförmigen Aufstellung angelangt. Die mißglückte Erklärung des Monstrelet zeigt, wie wenig er in diesem Falle verstanden hat, was ihm sein Gewährsmann mitteilte. Zu erklären ist die ganze Nachricht wohl so, daß die Front der Stellung der

[1]) Perser- und Burgunderkriege S. 192 Anmerkung u. Geschichte der Kriegskunst III 681.
[2]) Dissertation über Rosebeke S. 74ff.
[3]) Monstrelet S. 132.
[4]) Rerum Burgundicarum libri VI.

Lütticher, in Anpassung an das Gelände und da der erwähnte Graben nicht schnurgerade von Süden nach Norden geführt haben wird, an einer Stelle etwas vorsprang, was der Gewährsmann des Monstrelet diesem vergeblich durch den Ausdruck „triangle“ zu erklären suchte.

Der Unterschied zwischen Rosebeke und Othée, daß nämlich dort die Genter offensiv vorgingen, hier die Lütticher in der Defensive blieben, hat Köhler gar nicht beachtet. Nur so war es möglich, daß er die in jeder Beziehung falschen Sätze schrieb[1]): „Man muß die ungeschickte Schlachtordnung Arteveldes bei Rosebeke allein ihm zur Last legen. Ja, man würde sie überhaupt für unmöglich halten, wenn die Lütticher in der Schlacht bei Othée unweit Tongres 1408 nicht seinem Beispiel gefolgt wären.“

Was die Gravures über die Stellung der Lütticher sagen, ist so widersinnig, daß es einer eingehenden Widerlegung nicht bedarf.

Die Verbündeten nahmen im Anfang genau wie die Lütticher eine Defensivstellung ein. Auch sie befanden sich auf einer Anhöhe auf der anderen Seite des Tales. Doch ist zu bemerken, daß die Höhenunterschiede kaum bedeutend gewesen sein können.

Der Herzog von Burgund erwartete einen Angriff der Lütticher und ließ daher seine Truppen eine Stellung einnehmen, die wir seit der Schlacht von Crécy immer wieder angewandt finden[2]): er bildete nur eine einzige Schlachtreihe

[1]) II 1 S. 593; III 2 S. 376 sagt er: Bei Othée war mit dem Frontalangriff der Lütticher ein Rückenangriff durch Reiterei verbunden. Die unglückliche Art des Ausdrucks läßt seine Meinung im unklaren.

[2]) Lettre: Et lors ledit beau frere et moy, ensemble noz gens, meismes pie a terre sur une place un pau avantageuse, cuidans que la nous deussent venir combatre, et meismes toutes noz gens en une bataille pour mieulx soustenir le fais et la charge que lesdiz liegois estoient ailliez de nous donner, et ordonnasmes deux eles de gensdarmes et de trait.

und ließ alle Truppen absitzen. Also alle Ritter und die Schützen, soweit sie beritten waren, mußten vom Pferde steigen, und die Pferde wurden hinter die Front gebracht, wo auch die Wagen und Karren des Trosses standen. Auf den Flügeln stellte der Herzog die Bogen- und Armbrustschützen auf, denen bei dem erwarteten Angriff der Lütticher die Aufgabe zufallen sollte, die Anstürmenden von beiden Seiten unter Feuer zu nehmen.

Wenn Guillaume zweimal behauptet[1]), daß die Herzöge berittene gens d'armes in Reserve gehabt hätten, und sich dabei auf Monstrelet beruft, so hat er diesen Autor gründlich mißverstanden. Wenn Monstrelet sagt, daß die Pferde mit den Wagen und Karren hinter der Front gestanden hätten, so geht doch daraus nicht hervor, daß auf diesen Pferden auch Ritter gesessen haben! Ebensowenig darf man aus den Worten Monstrelets[2]): Le duc de Bourgogne étoit à dextre de la bataille, et le duc Guillaume à senestre, chacun d'iceux accompagnés de ses gens“ schließen, daß diese gens bei den Herzögen je ein „corps de cavallerie en réserve“ dargestellt haben.

Zantfliet[3]) erzählt, die Verbündeten hätten „tres acies“ gebildet und weiß genau zu erzählen, wer bei jedem Haufen geführt hätte. Wie die vorhin angeführten Quellenstellen und der Verlauf der Schlacht zeigen, ist diese Nachricht falsch. Durch genauere Angaben über die Stellung der Her-

Monstrelet S. 131: et se mirent les ducs atout leur gens à pied, en une place assez avantageuse, pensant que les dits Liègeois venroient vers eux pour les envahir; et ne firent qu'une seule bataille, a fin de soutenir mieux le faix de leurs adversaires, laissant derrière eux leurs chevaux, chars et charettes, et mirent par manière d'ailes grand'partie d'archers et arbalétriers.

[1]) S. 71/72.

[2]) Guillaume beruft sich in diesem Fall nur allgemein auf Monstrelet, kann aber keine andere Stelle damit gemeint haben.

[3]) 390 B.

zöge und einiger Ritter in der Front des Heeres scheint sich der Chronist verleitet haben zu lassen, den betreffenden Edelleuten nun auch besondere „Korps“ zu geben.

Weshalb alle Berittenen absitzen und in die Reihe des Fußvolks eintreten mußten, ist in den angeführten Quellenstellen klar und deutlich gesagt. Es war derselbe Grund, der die Engländer bei Créci und Maupertuis und nachher zum Teil die Franzosen bei Rosebeke zu dieser Maßregel veranlaßt hatte: die faktische und moralische Stärkung der Widerstandskraft des stehenden Fußvolks gegen den zu erwartenden Anprall des Feindes, den man hier ähnlich wie bei Rosebeke bevorstehend glaubte.

Aber dieser Angriff erfolgte nicht. Wie wir gesehen haben, dachte der Herr von Perwez gar nicht an Offensive. Er blieb ruhig in seiner Stellung stehen und beschränkte sich darauf, mit den Geschützen die Feinde zu beunruhigen und zu reizen.

Ehe wir aber sehen, zu welchen Änderungen im Schlachtplan der Verbündeten dies Verhalten der Lütticher führte und wie sich dann die Schlacht entwickelte, wollen wir erst feststellen, welche Rolle die Artillerie in Wirklichkeit in der Schlacht gespielt hat und uns mit den geradezu ungeheuerlichen Übertreibungen eines maßlosen Lokalpatriotismus etwas näher beschäftigen.

Die „Kanonade“ der Lütticher.

Vergleicht man die Quellenangaben über die Rolle und die Wirkung der Artillerie in dieser Schlacht mit dem, was in neuerer Zeit daraus gemacht worden ist, so erscheint es geradezu unbegreiflich, wie solche Übertreibungen und Entstellungen des wahren Sachverhalts überhaupt möglich gewesen sind.

Zunächst mögen die Quellen selbst reden. Im Brief des Herzogs heißt es[1]: et firent incontinent gecter plusieur canons. Monstrelet erwähnt Kanonen zweimal[2]: et jetèrent plusieurs canons contre leurs adversaires, desquels grandement les travaillèrent. An der zweiten Stelle, beim Angriff auf die Lütticher, sagt er: lesquels commencèrent très fort à jeter de canons. Beim Religieux heißt es[3]: pour diriger contre les nôtres leurs traits et le feu de leur batteries de siège. Weiter heißt es bei Fénin[4]: ils (les Liégeois) avoients de petits canons sur charrois en grande quantité, qui fort grevèrent les gens des deux ducs à l'assembler[5].

Niemand wird aus diesen Quellenstellen auf eine besondere Bedeutung der Artillerie in dieser Schlacht schließen. Schon Bouillé sagte[6]) in seiner vorsichtigen Weise: Monstrelet dit même qu'il y placa du canon, quoique ce fut une arme assez rare en se tems-là.

Der Verfasser der Gravures aber behauptet: Die Artillerie ist das große Ereignis der Schlacht von Othée und der Belagerung von Maestricht. Zwar ist ihm aufgefallen, daß gerade die in Lüttich entstandenen Quellen gar nicht von der Artillerie reden. Doch hat er auch dafür eine Erklärung: die Artillerie war damals in Lüttich schon eine so alltägliche Erscheinung, daß die Schriftsteller sich gar nicht

---

[1]) Gachard S. 5.

[2]) S. 131 u. 132.

[3]) S. 163. So in der Übersetzung v. Bellaguet. Im lateinischen Text heißt es: qui omnes, iubente duce, substiterunt pede fixo, unde possent tela et missilia tormentorum obsidionalium ad nostros emittere.

[4]) S. 548.

[5]) Außerdem kommen kurze Erwähnungen in Betracht im Livre des trahisons (S. 37) und in der Chronique des Pays-Bas, de France etc. (De Smet III.)

[6]) S. 469. Übrigens äußert auch Fisen einmal Zweifel an der Glaubwürdigkeit Monstrelets: S. 172: qui, me quidem iudice, plus iusto res auget.

mehr damit näher beschäftigten [1])! Der Gipfel der Übertreibung ist in folgenden Sätzen erreicht [2]): Bientôt une certaine de pièces de canon commencèrent un feu terrible, qui a attiré l'attention de tous les chroniqueurs étrangers et prouve sa nouveauté et son importance. Ähnlich heißt es an einer Parallelstelle [3]), wo auch eine Geschichte aus dem Religieux angeführt wird, in der angeblich erzählt wird, daß einige Ritter und Knappen sich aus Furcht vor den Kanonen der Lütticher während der ganzen Schlacht zwischen den Wagen versteckt hätten. Die Geschichte steht tatsächlich so ähnlich beim Religieux, doch sind Kanonen in dem Zusammenhang gar nicht erwähnt. Die ganze Episode macht übrigens den Eindruck, als sei sie in maiorem gloriam des Herzogs erfunden.

Als würdiger Abschluß wird erzählt, der Herzog habe sich auf ein kleines Pferd gesetzt, um den Schüssen der feindlichen „coulevriniers" zu entgehen, die es auf seine „grande stature" abgesehen hatten. Diese ganze Geschichte ist so lächerlich, daß es eigentlich überflüssig ist, sie näher zu widerlegen. Es soll aber doch geschehen, um zu zeigen, wie der Verfasser der Gravures arbeitet. Monstrelet sagt [5]), daß der Herzog „au commencement de la bataille", was hier nur „vor Beginn" heißen kann, auf einem kleinen Pferd überall herumgeritten sei, um seine Leute noch einmal anzufeuern. Nirgends sonst ist dies aber in so unsinniger Weise begründet worden. Er hat ein kleines Pferd genommen, das gerade zur Hand war; sein schweres Schlachtroß bestieg er natürlich zu diesem Zweck nicht, außerdem stand es mit den anderen hinter der Schlachtreihe. Zum Überfluß

[1]) S. 262.
[2]) S. 105.
[3]) S. 263.
[4]) S. 263.
[5]) S. 130.

wird gerade im Gegenteil zu der Annahme der Gravures immer die kleine Gestalt des Herzogs betont. Und als Hauptmoment kommt wohl in Betracht, daß die couleuvriniers damals schwerlich schon ein so kleines Ziel nehmen konnten, wie ein einzelner Mann es ist, noch dazu auf die Entfernung, die in den Gravures angenommen wird.

Wir lesen dort nämlich [1]), daß die Truppen des Herzogs „un grand mouvement" machen, um dem Feuer der „feindlichen Batterien" zu entgehen. Sie nehmen schließlich eine Stellung ein, die einen „Halbkreis von 10 km Ausdehnung" bildet. Vergleicht man die genauen Angaben des Verfassers auf der Karte, so zeigt sich, daß die nächste Entfernung dieser Stellung von den „feindlichen Batterien" über $2^1/_2$ km beträgt. Der Verfasser gibt also den Geschützen der Lütticher eine Tragweite, die kaum nach 300 Jahren erreicht worden ist.

Trotzdem nun Köhler [2]) und Daris [3]) schon darauf hingewiesen haben, daß die Artillerie bei Othée unmöglich eine bedeutende Rolle gespielt haben kann, soll hier noch einmal auf diese Frage näher eingegangen werden.

Daß die Bezeichnung „artillerie" schon lange vor Erfindung der Feuerwaffen bestand, ist allgemein bekannt [4]). Wir haben also in den Quellen dieser Zeit durchaus nicht unter „artillerie" immer nur Feuerwaffen zu verstehen. Für unsere Schlacht ist nach dem Quellenmaterial die Entscheidung sogar sehr zweifelhaft. Fisen übersetzt die „canons" des Monstrelet mit „tormentis" [5]). Umgekehrt

[1]) S. 263.
[2]) III, 3 S. 386.
[3]) S. 69. Doch ist die Begründung falsch, weil Daris die Ritter zu Pferde angreifen läßt.
[4]) Jähns (S. 340) behauptet, diese Bezeichnung sei schon Anfang des 13. Jahrhunderts in Frankreich aufgekommen.
[5]) S. 173.

sagt Bellaguet in seiner Übersetzung des Religieux für das „tormenta obsidionalia“ des lateinischen Textes: batteries de siège [1]. Solch moderner Ausdruck kann dann allerdings zu falschen Anschauungen führen. Ferner haben wir noch eine Quelle, die ausdrücklich von „canons et aultre artillerie“ redet, also zwischen diesen beiden Begriffen unterscheidet [2].

Wenn wir nun auch auf den Schluß verzichten, daß hier auch andere Wurfgeschütze gemeint seien [3], so müssen wir doch dagegen Stellung nehmen, daß behauptet wird, in dieser Schlacht sei zum erstenmal die Artillerie als Defensiv- und Offensivwaffe verwendet, hier sei zum erstenmal „schwere und leichte Artillerie“ nebeneinander verwandt worden [4]. Keine einzige uns überlieferte Nachricht berechtigt zu dieser Behauptung. Wir müssen vielmehr annehmen, daß die Mehrzahl der „Kanonen“ der Lütticher aus den Waffen bestand, die Fénin „petits canons sur charrois“ nennt [5]; und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir uns darunter „conleuvrines“ vorstellen. Der Verfasser der Gravures selbst redet ja von „coulevriniers“. Nun ist aber die couleuvrine der Vorläufer der späteren Handfeuerwaffe und als solche auf keinen Fall von großer Tragweite, überhaupt weder von großer faktischer noch moralischer Wirkung gewesen.

Olivier van Dixmude erzählt, in dem Aufstand hätten die Lütticher Kanonen aus dem Erz der Kirchenglocken gegossen [1]. Der Autor ist Zeitgenosse, an der Wahrheit seiner Angabe ist daher ohne weiteres nicht zu zweifeln. Auch ist schon von anderer Seite [2] das Vorkommen von gegossenen Bronzerohren im Anfang des 15. Jahrhunderts zugegeben worden. Wenn aber die Gravures diese Nachricht als Zeugnis für die hohe Entwicklung des Geschützbaues in Lüttich hinstellen, so begehen sie den Fehler, die Ausnahme als die Regel hinzustellen [3]. Handelt es sich wirklich in diesem Fall um Geschütze von großem Kaliber, so sind sie sicher nicht für die Feldschlacht, sondern für die Belagerung oder Verteidigung von Städten angefertigt gewesen.

Zum Schluß noch einige Worte über die Zahl der Geschütze in der Schlacht. Die Gravures sagen [4], es sei beinahe unmöglich, die Zahl der Geschütze zu bestimmen, und schätzen dann die Zahl der von dem Herzog in der Schlacht erbeuteten Geschütze auf 100, die Beute aus den nach dem Siege eingenommenen und entwaffneten Städten des Lütticher Landes auf über 1000. Die Behauptung stützt sich darauf, daß „des documents officiels“ angeben, der Herzog habe vor seinem Siege in seiner ganzen Armee nur 600 bouches à feu gehabt und daß „d'autres inventaires“ nach diesem Datum über 2000 Stück angeben. Die Quellen sind leider nicht näher genannt.

Die Zahl der in der Schlacht erbeuteten Geschütze ist einfach aus der Luft gegriffen, denn die aus den „offiziellen

---

1) Vgl. S. 47.

2) Chronique des Pays-Bas, de France etc. (De Smet III.)

3) Siehe auch S. 52, Anmerkung 1; Schluß.

4) Gravures S. 264. A Othée, on trouve déjà les canons, l'artillerie de position, pede fixo, et l'artillerie légère, qui ouvre le feu en arrivant à la Tombe et surprend les gardes bourguignonnes. Das „pede fixo“ soll anscheinend ein Zitat aus dem Religieux sein, der dann gründlich mißverstanden ist. Vgl. S. 47, Anm. 1.

5) Vgl. S. 47.

---

1) Das Werk Oliv. v. Dixmude war leider bisher noch nicht zu erlangen. Sein Zeugnis wird angeführt in den Gravures und von Frédéricq S. 105.

2) Jähns, Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen. Anhang S. 353.

3) Das Bild in den Gravures „L'artillerie à Liège“ stammt aus späterer Zeit. Irgendwelche Schlüsse daraus auf die Entwicklung der Artillerie in Lüttich um 1400 zu ziehen, ist verkehrt.

4) S. 266/267.

Dokumenten“ angeführten Zahlen berechtigen zu dieser Annahme nicht. Daß der Herzog aus den bonnes villes des Lütticher Landes eine ganze Anzahl von Geschützen erhalten hat, ist nicht zu bezweifeln. Besaß doch die kleine Stadt Mons im Hennegau außer „sen grand canon“ noch 46 canons (darunter sind auch die veuglaires gerechnet) verschiedenen Kalibers. Doch werden die wenigsten davon für einen Feldzug transportabel gewesen sein [1]).

Selbst wenn alle bonnes villes des Lütticher Landes so gut versehen waren wie Mons, erscheint doch die Zahl 1000 für die Beute etwas übertrieben.

Ob bei dem Heer der Verbündeten Geschütze waren, ist uns nicht berichtet. Benutzt worden sind sie sicher nicht [2]).

Die Rolle der Artillerie in der Schlacht von Othée ist, daran muß festgehalten werden, verschwindend klein gewesen. Die burgundfreundlichen Quellen sind natürlich bemüht gewesen, sie nach Kräften zu vergrößern.

Doch darf man sich dadurch nicht verleiten lassen, der Artillerie bei Othée eine Rolle zuzuschreiben, wie es in den Gravures geschieht, die sie bei dem damaligen Stand ihrer Entwicklung nicht gespielt haben kann.

Anmerkung.

Bei der Belagerung von Maestricht haben wir ganz dieselbe Erscheinung. Die Gravures sagen hier: La ville de Maestricht avait été entourée de palissades, de fossés garnis de canons, comme le montre encore

---

[1]) 1406 hörte man in Mons von dem drohenden Krieg im Lütticher Lande und begann, sich für alle Fälle zu rüsten. Der maitre des artilleries gab einen Bericht über den Besitz der Stadt an Schußwaffen und ihren Zustand. Dieser Bericht ist uns erhalten (abgedruckt bei Lacroix: Episode de Jean de Bavière). Ihm sind diese Zahlen entnommen. Bemerkenswert ist, daß nach diesem Bericht der maitre des artilleries auch die Bogen und Armbrusten zu verwalten hatte.

[2]) Vgl. Garnier S. 16, Anm. 2 u. S. 253.

la gravure de Judith d'Israël. Gemeint ist hiermit ein Bild, das von Israël van Mekenen geschaffen ist. Nach den Gravures soll es angefertigt sein nach einem Vorbild, das sich in einer Reihe von Bildern befand, die, von van Eyck auf Wunsch des Herzogs angefertigt, sich heute in Madrid befinden sollen (vgl. Delaborde II 2 S. 270, Nr. 4273). Das Bild zeigt eine belagerte Stadt, auch sind Kanonen darauf sichtbar, und im Vordergrunde in zwei Zelten zwei Szenen aus der bekannten biblischen Geschichte von Judith und Holofernes. Der Verfasser der Gravures erklärt, die Stadt stelle Maestricht vor, die Judith solle die Gattin des mambour vorstellen (sie spielt im Zantfliet eine etwas romanhafte Rolle, die dann in den Gravures nach Kräften ausgeschmückt ist), der Holofernes wird nicht erklärt! Viel wahrscheinlicher ist es, das van Mekenen gar nicht an die Belagerung gedacht hat, sondern, was bei der Vorliebe für Stoffe aus der biblischen Geschichte gar nicht unnatürlich ist, nur die Geschichte von Judith und Holofernes darstellen wollte, wobei er denn auch die belagerte Stadt mit abbildete und alles in das Gewand seiner Zeit kleidete, wie es ja häufig der Fall war [1]). Ganz genau so steht es mit einem Werk Schaufleins, das in dem Gravures den Titel: „la bataille d'Othée“ bekommen hat. Auch hier finden wir die Geschichte von Judith und Holofernes. Mit Othée hat das Gemälde aber sicher gar nichts zu tun. Beide Bilder kommen für die historische Erkenntnis gar nicht in Betracht. Man kann eben aus solchen Gemälden alles herauslesen und nichts, besonders, wenn man die merkwürdige Überzeugung vertritt: Ces attestions de l'art ont bien plus de force, de vérité que tous les écrits des historiens (Gravures S. 289).

Der Angriffsplan des Herzogs.

Wir kehren zur Entwicklung des Kampfes zurück. Die Verbündeten stehen in einer Defensivstellung. Alle Kämpfer sind zu Fuß. Man erwartet den Anprall des feindlichen Haufens. Nach alter Sitte werden noch vor Beginn des Kampfes eine Anzahl von Knappen zu Rittern geschlagen.

---

[1]) In Below: Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum (S. 30) ist dasselbe Bild mit der einzig richtigen Bezeichnung: Judith und Holofernes abgebildet.

Doch man wartete vergebens auf den Angriff der Lütticher. Sie standen in ihrer Stellung und schossen mit ihren Feuerwaffen auf die Gegner, ohne indessen viel Schaden anzurichten.

Der Herzog brauchte die Entscheidung. Längeres Zögern konnte für ihn gefährlich werden. Zwar hatte er noch Verstärkungen zu erwarten. Die Ritterschar aus Savoyen war noch nicht heran; sein eigener Bruder, der Herzog von Brabant, stand immer noch bei Tirlemont (ca. $2^1/_3$ Meile westlich von Othée)[1]. Aber die Lütticher konnten auch auf Zuzug rechnen. Wir wissen ja, daß nur die Bürgerschaft von Lüttich selbst und ein Teil derer von Huy sich den Verbündeten gegenüber befanden. Es durfte den übrigen Städten des Lütticher Landes nicht Zeit gelassen werden, sich zu besinnen und doch wieder zu dem Hauptheer zu stoßen, das sie vor Maestricht so schmählich verlassen hatten. Daß eine solche Besorgnis nicht unbegründet war, zeigt der verspätete Eingriff der Tongrer in die Schlacht[2].

[1]) Beide haben auch nicht an der Schlacht teilgenommen. Die savoyischen Ritter kamen zu spät, der Herzog von Brabant überhaupt nicht (obwohl einige Quellen das Gegenteil behaupten). Er wollte nicht gegen seinen Verbündeten kämpfen. Die spätere Erklärung, er habe den Schlachttag nicht gewußt, klingt gesucht (Lettre). Wir wissen aus dem Itinéraire (Gachard et Piot), daß er schon seit dem 20. Sept. in Tirlemont war. Er konnte also sehr wohl erfahren, was sein Bruder vorhatte.

Der Religieux erzählt, die Schlacht sei früher geschlagen, als die Verbündeten gewollt hätten. Dies sei geschehen durch den Verrat eines Ritters, eines Vasallen des Herzogs Anton. Auch läßt er die Lütticher direkt von Maestricht gegen die Verbündeten ziehen. Die ganze Darstellung ist ein plumper Versuch, das Fernbleiben des Herzogs Anton zu entschuldigen. Unwissenheit und Phantasie des Religieux spielen hier eine Hauptrolle. Ähnliche Erklärung in der Istore. Vgl. auch Dynter.

[2]) Vgl. S. 71.

Der Herzog entschloß sich zur Offensive. Er hielt Kriegsrat und fand einstimmige Zustimmung. Obwohl er aber den Vorteil der Offensive wohl erkannte[1]), schienen ihm seine Truppen doch zu schwach, um durch einen Offensivstoß gegen die Front des Gegners, dessen Zahl er auch wohl überschätzte, einen durchschlagenden Erfolg zu erringen. Diesen suchte er zu erreichen, indem er eine Abteilung von Rittern zu Pferde steigen ließ (die Quellen schwanken zwischen 400 und 600) und mit 1000 Fußkämpfern in den Rücken des Feindes schickte.

Köhler bestreitet, daß bei dem Umgehungskorps Fußkämpfer gewesen sind. Er sagt[2]): „Es ist bemerkenswert, daß die 500 hommes d'armes, welche die Umgehung ausführten, ebensoviel Lanzen vorstellten, deren jede noch zwei Kombattanten zu Pferde hatte (cinq cents hommes d'armes à cheval . . . avec miles autres combattants)." Nun kann ja homme d'armes gleichbedeutend mit „Lanze" sein. Wenn aber Monstrelet hier im Gegensatz zu den hommes d'armes à cheval ausdrücklich autres combattants nennt, so werden diese wohl nicht beritten gewesen sein. Direkt als Fußtruppen bezeichnet sind sie nur von dem Religieux (gregarii).

Daß sie sonst nicht genannt werden, ist ganz erklärlich. Bei einer so zusammengesetzten Abteilung hatte Gefechtswert nur der Berittene, den Fußkämpfern fiel, wie wir auch hier noch sehen werden[3]), nur eine vorbereitende oder nachhelfende Tätigkeit zu. Deshalb werden sie in den meisten Quellen nicht erwähnt.

Der Rest der Ritter blieb abgesessen und ist auch zu Fuß zum Angriff vorgegangen. So war es von vornherein in diesem zweiten Schlachtplan des Herzogs beabsichtigt;

[1]) Monstrelet sagt sehr treffend: pensant que plus hardis sont en bataille les envahissants que ne sont les attendants.

[2]) III, 3 S. 371. Anmerkung 4.

[3]) Vgl. S. 70.

denn er selbst sagt: deliberasmes que nous yrions tout bellement a reposees les combatre en leur place. Gachard erklärt in seiner Ausgabe „a reposees" mit „sans hésitation, sans crainte". Diese Erklärung ist falsch. Es heißt vielmehr: „mit Ruhepausen". Es ist auch aus anderen Schlachten (z. B. Azincourt) bekannt, daß Ritter, die zu Fuß vorgingen, wegen der Schwere des Harnischs während des Angriffes auf den Feind halt machten, um sich zu erholen.

Wie die Quellen zeigen, haben wir es hier mit einer Umgehung zu tun, nicht mit einer seitlichen Umfassung, wie sie im ersten Schlachtplan des Herzogs den Armbrust- und Bogenschützen zufiel.

Der Vergleich, den Delbrück zwischen der Schlacht von Rosebeke und der von Othée zieht, müß daher in einem Punkte richtig gestellt werden.

Delbrück schildert [1]) die Stellung der Franzosen bei Rosebeke: Ritter abgesessen mit dem Fußvolk in der Mitte, um den Angriff der Flamen aufzuhalten, auf beiden Flügeln berittene gens d'armes, um dem Feind ihrerseits in die Flanke zu fallen. Dann fährt er fort: „. . . Daß die Epoche eines solchen taktischen Gedankens fähig war, zeigt der Bericht über die Schlacht bei Othée (1408), bei Monstrelet, wo das fragliche Manöver begrifflich exakt beschrieben wird:

Quand icelle autre compagnie à pied moult plus grande . . . sera ententive à vous envahir et combattre, iceux que veez a cheval, prestement surviendront de travers par bataille instruite et ordonnée, et s'enforceront de vous séparer et diviser par derrière, entre temps que les autres vous assaudrout par devant."

Das Zitat stammt aus einer Rede, die (nach Monstrelet) der mambour gehalten haben soll, als die Lütticher, im Irrtum über den wahren Zweck der vom Feinde entsandten

[1]) III, S. 457. Anm. 2.

Abteilung, in vorzeitiges Jubelgeschrei über die „fliehenden" Feinde ausbrachen. Ob die Rede gerade so gehalten worden ist, ob sie überhaupt gehalten worden ist, ist fraglich. Es tut auch nichts zur Sache, ob der mambour wirklich diese Worte gesprochen oder ob Monstrelet sie ihm nur in den Mund gelegt hat: sicher bleibt, daß ähnliche Manöver wie bei Rosebeke damals bekannt waren. Nur schildern diese Worte bei Monstrelet nicht das „fragliche Manöver" bei Rosebeke. Richtig bleibt der Vergleich insofern, als in beiden Schlachten unverkennbar ein taktischer Gedanke vorhanden war, wie man ihn sonst im Mittelalter selten findet.

Der Unterschied besteht darin, daß bei Rosebeke von vornherein die Absicht bestand, eine Defensiv-Offensiv-Schlacht zu schlagen. Bei Othée entschloß sich der Herzog zu einer gleichzeitigen Offensive von zwei Seiten. Den Stoß auf die Front sollte die Hauptmasse der Verbündeten ausführen, und zwar zu Fuß. Das Umgehungskorps war aus Berittenen und Fußtruppen zusammengesetzt, und von ihm versprach sich der Herzog erst den endgültigen Erfolg. Das Gefährliche eines solchen Manövers zeigte sich auch hier bei der Ausführung: das Eingreifen des Umgehungskorps kam beinahe zu spät.

Monstrelet selbst hat anscheinend von der Art des Manövers kein ganz klares Bild gehabt: er spricht einmal von de travers, gleich darauf von par derrière. Wir besitzen aber eine Schilderung der Schlacht in einem Bericht aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der bei der größten Kürze ein geradezu bewundernswürdiges Verständnis für das Wichtige und kriegsgeschichtlich Wissenswerte an der Schlacht zeigt [1]). Dort wird zuerst nur ganz kurz erwähnt, daß die Lütticher geschlagen sind und wie

[1]) Extrait d'une chronique, qui commence l'an 1402 et finit l'an 1455.

es überhaupt zur Schlacht gekommen ist; dann heißt es weiter: La maniere de l'ordonnance fut, que les gens des Ducs et les Liegeois en un plain pais se trouverent, qui s'appelle le pais de Hasbain, et ordonnerent leur bataille a pied d'une part et d'autre, reservé quatre cens lances que les Ducs ordonnerent estre à cheval, pour frapper sur la bataille par derriere . . .[1])

Den Plan des Herzogs haben wir nun kennen gelernt. So und nicht anders ist er zur Ausführung gelangt. Was taten aber nun die Lütticher? Merkten sie die Absicht des Gegners?

Der mambour, Herr von Perwez, hatte das Abziehen des Umgehungskorps wohl gemerkt und sich richtig gedeutet. Wie sich die Menge zunächst dazu stellte, haben wir bereits gesehen[2]). Der Herr von Perwez war klug genug, die einzig richtige Gegenmaßregel zu treffen. Er hatte die Absicht, die gens d'armes, die bei den Lüttichern waren, aufsitzen zu lassen und an ihrer Spitze aus der festen Stellung heraus und dem Umgehungskorps entgegen zu gehen. Dann wollte er es entweder im freien Felde

[1]) Zum Vergleich mit der Darstellung dieses Verfassers, der sicher kein kriegstheoretisches Werk schreiben wollte, möge hier folgen, was eine Dame, Christine de Pisan, über diese Schlacht sagt. In ihrer kriegstheoretischen Schrift „Livre des faits d'armes" heißt es: „Mais quand on a moins de gens de communes, mais plus de bonnes gens d'armes, que toute l'assemblée soit mise en une seule bataille, sans autre avant-garde ni arrière-garde fors les esles devant, si qui dit est et dient que plus sûrement on se combat . . . et samblablement fut fait, na mie grandement ne longtems en la bataille de Liège, où Jean, duc de Bourgogne, a tout assez petites quantités de gens d'armes pieux et vaillants, fut victorieux contre trente-cinq mille Liégeois. (Nach Guillaume S. 71; vgl. Köhler III, 2 S. 374 Anm. 1.)

Übrigens ergibt sich aus dieser Stelle als terminus post quem für die Abfassungszeit des Werkes: Ende 1408. Vgl. Delbrück, Kriegsgeschichte III, S. 675.

[2]) Vgl. S. 56.

schlagen oder wenigstens so lange aufhalten, bis der Angriff in der Front nachhaltig zurückgewiesen sei.

Es war sicher der beste Weg, den er einschlagen konnte. Was sollten ihm die paar hundert gens d'armes nützen in der befestigten Stellung, wo sie doch nicht zur vollen Wirksamkeit kommen konnten? Aber nun zeigte sich, wie wenig der mambour Herr seiner Truppen war! Kaum hatte die Masse der Lütticher bemerkt, daß die gens d'armes zu Pferde stiegen, so wandte sich die Wut der Menge gegen die „Verräter", die das Volk im Stich lassen wollten[1]). Man drohte ihnen mit dem Tode und hinderte gewaltsam die Ausführung des Planes, die vielleicht noch hätte retten können.

Als der mambour einsah, daß er seine Absicht nicht durchführen konnte, traf er seine letzten Anordnungen (die ganze Stellung, wie sie Monstrelet als nun erst eingenommen schildert, wird schon vorher so ausgesehen haben) und stellte sich an die Spitze seiner Truppen, bei ihm sein Sohn, der Gegenbischof, und der damoisel de Salm, der das Feldzeichen der Lütticher trug, um den Angriff des Gegners abzuwarten.

Haben die Lütticher eine Defensivschlacht oder eine Offensivschlacht geschlagen?

Die Frage, ob die Lütticher in der Defensive geblieben oder schließlich doch offensiv vorgegangen sind, erscheint nach den bisherigen Ausführungen überflüssig. Und doch gehen schon die zeitgenössischen Quellen so stark über diesen Punkt auseinander, daß diese Frage noch einmal für sich behandelt werden muß, zumal da, anknüpfend an diese

[1]) Monstrelet. Religieux.

beiden grundverschiedenen Überlieferungen, bis in die neueste Zeit hinauf Bearbeitungen den Standpunkt innegehabt haben, die Lütticher seien bei Othée genau so offensiv vorgegangen wie die Genter bei Rosebeke, die dort bekanntlich in einem Gewalthaufen von einem Hügel herab einen Sturmangriff machten.

Sehen wir uns zunächst einmal die Quellen an, deren Berichte zu einer solchen Annahme zu berechtigen scheinen.

Zunächst der Religieux[1]: Pendant ce temps, les ennemis ayant quitté la hauteur qu'ils occupaient étaient descendu dans la plaine . . . et n'étaient plus qu'à une portée de trait de l'armée du duc.

Edmond de Dynter sagt[2]: et continuo in aciem adversariorum viriliter irruit; . . . acies Burgundorum cum magna cede per duos vel tres passus retrocedere compellitur. Sed Burgundi illico viribus resumptis . . ., und nun folgt eine ganz allgemeine Schlachtschilderung.

Jean Brandon schildert erst den Angriff der Verbündeten, läßt sie in drei Treffen zu Fuß vorgehen, und fährt dann fort: Ast Leodienses, in unum conglobati, deserto montis vertice, descendentes, incitato clamore, ut moris est popularibus, impetum fortem et durum in congressu fecerunt.

In Betracht kommen hier ferner noch zwei Quellen aus der Sammlung von De Smet, von denen die erste schon an sich recht unglaubwürdig ist, weil sie auch sonst noch viel Falsches enthält. Es ist das Chronicon Flandriae, scriptum ab Adriano de Budt, monacho Dunensi. Die Stelle lautet: . . . validissimo cum frangore Leodienses globati de vertice montis in proelium durissimum descenderunt. Die zweite Quelle, es ist das Chronicon Comitum Flandrensium,

---

[1]) S. 169.
[2]) S. 175/176.

sagt nur in einer von der als Hauptlesart abgedruckten abweichenden Lesart: qui Leodienses in proelio assultus ab eis ante diem bello assignatam devicit.

Der Bericht des Religieux, der an sich ja wenig Glauben verdient, redet noch gar nicht von einem Sturmangriff von der Höhe des Hügels herab. Er sagt nur, daß sie in die Ebene hinabgekommen und dort den Gegnern entgegengegangen seien. Was die Verbündeten tun, wird nicht berichtet. „La bataille commença aussitôt" heißt es, und dann hören wir etwas von Geschrei und Pfeilhagel. Nur eine Stelle: ils s'attaquaient deutet an, daß der Religieux an zwei aufeinanderstoßende Offensiven denkt. Doch das Zeugnis des Religieux allein genügt nicht, um uns von dem Gegenteil dessen zu überzeugen, was die Mehrzahl der zuverlässigen Quellen berichtet.

Auch Edmond de Dynter redet noch nicht geradezu von einem Sturmangriff wie bei Rosebeke. Doch ist klar, daß er, als er die Schlacht von Othée beschrieb, die Schlacht von Rosebeke gewissermaßen als Muster im Kopfe hatte. Von dem wirklichen Verlauf der Schlacht von Othée hat er gar nichts gewußt. Seine eigenen Worte zeigen das nur zu deutlich: Sed Burgundi illico viribus resumptis, sicut ignis in stipula inmissus furit et in momento cuncta devorat; ita acies Leodiensium inrumpentes ipsos ferro conterunt, terre prosternunt, adeo quod tandem dux et comes Hannoniae etc., non sine parva cede suorum victoriam reportarunt. Man sieht, es klingt sehr schön, und gesagt ist nichts in diesen Sätzen, als daß die Burgunder gesiegt haben. Mehr hat Dynter auch sicher von der ganzen Schlacht nicht gewußt. Genaue Kenntnis zeigt er nur da, wo er das Fernbleiben seines Herrn, Anton von Brabant, zu entschuldigen sucht. Er machte die Schilderung also möglichst mit viel schönen Reden, und für die eine gründlich falsche Einzelheit, die er bringt, ist die Quelle — die Schlacht von Rosebeke.

Rosebeke war nach dem Siege bei Courtray die erste Niederlage gewesen. Sie mußte viel stärker wirken auf die Fernerstehenden als die Niederlage bei Othée, wo wohl keiner, außer den Lüttichern selbst, noch an einen Sieg gedacht hatte. Bei Othée interessierte die Allgemeinheit nur noch der Erfolg der Schlacht, nicht der Verlauf. Der beste Beweis sind die Chronisten der großen deutschen Städte, von denen kaum einer etwas über den Verlauf der Schlacht zu erzählen weiß; alle erwähnen nur ihren Ausgang.

Dynter konnte also sehr wohl die Schlacht von Rosebeke genauer kennen als Othée, obwohl ihm diese zeitlich näher lag. Er stellte sich nun jedenfalls vor, die Lüttlicher seien 1408 ebenso vorgegangen wie die Genter 1382. Natürlich mußte das auch denselben Erfolg haben. Nach dem Religieux war der Angriff der Genter so fürchterlich gewesen, daß die Franzosen eineinhalb Schritt zurückwichen[1]. Daß nun Dynter das Werk des Religieux in den Händen gehabt hat, ist ziemlich ausgeschlossen. Doch wird diese Geschichte auch sonst bekannt gewesen sein, und Dynter setzt hier bei Othée gewissermaßen einen Trumpf darauf, indem er sagt: acies Burgundorum duo vel tres passus retrocedere compellitur.

Auch Brandon ist von Rosebeke beeinflußt, obwohl sonst über die Schlacht von Othée besser unterrichtet. Um seine Darstellung glaublicher zu machen, fügt er hinzu: sicut moris est popularibus. Dieser Zwischensatz bezieht sich nicht etwa nur auf das unmittelbar vorhergehende „incitato clamore". Das kann nicht gemeint sein, denn darin bestand kein Unterschied zwischen den populares (der multitudo urbana) und den militares. Auch diese hatten ihr Feldgeschrei, mit dem sie in den Kampf zogen. Der Zwischensatz bezieht sich auf das Ganze (conglobati — impetum

[1]) Delbrück, Kriegsgeschichte III, S. 457.

fecerunt). Er sollte die Darstellung, die in maiorem gloriam des Hauses Burgund so zurecht gemacht war, rechtfertigen. Und gerade diese Scheingelehrsamkeit zeigt die Quelle, aus der der Autor geschöpft hat.

Das Chronicon Flandriae usw. zeigt nicht nur in dieser Angabe, sondern auch in den nachfolgenden Sätzen eine derartige Übereinstimmung mit Jean Brandon, daß eine Abhängigkeit dieser Quelle von Jean Brandon ganz augenscheinlich ist. Unterstützt wird diese Behauptung dadurch, daß beide Autoren in demselben Kloster geschrieben haben. Eine besondere Widerlegung dieses Berichtes ist daher überflüssig.

Von einem Offensivstoß eines Gewalthaufens der Lütticher auf die Front des Gegners kann also keine Rede sein. Nicht einmal einen geregelten Gegenstoß gegen die anrückenden Feinde haben die Lütticher ausgeführt.

Diese Tatsache, an der nicht zu zweifeln ist, wirkt um so verwunderlicher, wenn man bedenkt, daß die Lütticher ja gegen den Willen ihres Führers ausgezogen waren! Warum blieben sie nun, als es zur Schlacht kam, in der Defensive? Aus der ganzen Stimmung des Heeres beim Ausmarsch dürfte man ja viel eher eine tollkühne Offensive erwarten. Vielleicht läßt sich das Verhalten der Lütticher so erklären.

Als der Ausmarsch geschah, hatte sich der Führer dem Volkswillen gefügt, das Vertrauen seiner Truppen zu ihm war noch nicht erschüttert. Je näher man an den Feind kam, desto unruhiger wurde die Stimmung; man erinnerte sich daran, daß der mambour nur gezwungen dieses Unternehmen führte, das Mißtrauen gegen ihn und die gens d'armes[1]) erwachte und wuchs, bis dann schließlich der

[1]) Nach einer Notiz des Religieux kann man vermuten, daß diese gens d'armes z. T. aus Soldrittern bestanden, die aus Deutschland gekommen waren. (Plusieurs nobles seigneurs d'Allemagne s'y étaient joints avec une suite nombrenx de gens sans aveu.)

Versuch des mambour, mit diesen gens d'armes zu Pferde den Umgehungsversuch des Feindes zu vereiteln, bei dem mißtrauischen Volk die Überzeugung hervorrief: Wir sind verraten![1]) Das Gefühl der Unsicherheit, das dadurch aufkam, mag dann einem großen Teil der Truppen die Tatkraft geraubt haben, die zur Durchführung einer Offensive gehört. Ein Führer war, nachdem der mambour seine Autorität verloren hatte, nicht mehr da, und die Zahl derer, die trotzdem die Offensive vielleicht noch gewollt haben, wird nicht imstande gewesen sein, die anderen mitzureißen.

Wenn also sogar noch Pirenne sagt[2]): „Wie bei Rosebeke entschied auch bei Othée über den Ausgang der Schlacht eine Schwenkung, die das Bürgerheer infolge seiner Unkenntnis der militärischen Dinge für einen Fluchtbeginn hielt. Nach einem stürmischen Angriff auf die Front des Gegners, der einen Augenblick unter dem Anprall zurückwich, ward die bewegungsunfähige Masse der Lütticher umzingelt, in der Flanke angegriffen, durchbrochen und zersprengt," so muß diese Darstellung als in dem wichtigsten Punkt unrichtig zurückgewiesen werden.

Der Verfasser der Gravures, das sei hier noch erwähnt, kennt auch nur einen Angriff der Lütticher. Das befriedigt den Lokalpatriotismus mehr als eine Defensivschlacht. Und so bekommen wir denn alles bis ins einzelste genau zu hören. Die Verbündeten sind in den Dörfern verteilt (die alle mit Namen angeführt werden) und bilden den schon genannten Halbkreis von 10 Kilometern Ausdehnung. Dieser Halbkreis ist eine Falle, in die die Lütticher hineingehen. Der mambour will abwarten, bis die Belagerungsarmee von Maestricht heran ist. Aber seine Truppen, die die „Manöver" des Feindes für Flucht halten, brechen los[3]). „Vers une

[1]) Vgl. S. 59.
[2]) II, S. 326.
[3]) S. 114.

heure, les Liégeois abandonnent leur grande position de la tombe d' Othée, où, massés en triangle, ils ne laissaient aucune prise à leurs adversaires . . . . . Ils s'élancent loin des canons pour poursuivre les prétendus fuyards . . Rien ne résiste à leur valeur, à leur impétuosité! Und so geht die Schilderung weiter. Quellen für alle diese Behauptungen sind nicht genannt. Im Hintergrunde muß man immer Bovy mit seiner auf mündliche Lokaltradition gestützten topographischen Untersuchung des Schlachtfeldes vermuten.

Die ganze Schilderung liest sich, wie überhaupt das ganze Werk, wie ein historischer Roman, der aber Anspruch auf historischen Wert erhebt. Der Verfasser hatte allen Grund, anonym zu bleiben!

Der Kampf.

Die kriegsgeschichtliche Bedeutung der Schlacht von Othée beruht außer auf dem gelungenen Umgehungsmanöver[1]) vor allem in dem offensiven Vorgehen abgesessener Ritter in Verbindung mit den Schützen und anderen Fußkämpfern[2]).

[1]) Kürzlich noch hat Mohr den Satz aufgestellt (S. 72): „Außerdem werden wir eine solche, mit allerhand Schwierigkeiten verbundene Umgehung kaum den schwerbewaffneten Rittern zutrauen." Die Schlacht von Othée hat gezeigt, daß sie einer solchen Aufgabe ein Vierteljahrhundert später gewachsen waren.

[2]) Die Quellen lauten:

Lettre: deliberasmes que nous yrions tout bellement a reposees les combatre en leur place . . . Et ainsi que une heure apres midi, marchasmes . . . pour aler a eulx.

Monstrelet: et tantôt par reposees, comme dit est, approchèrent moult fort . . .

Zantfliet: Descendentes igitur ab equis singuli, factique pedestres . . . pedetentim et provide . . . processerunt.

Bisher hatten, seitdem überhaupt der Fußkampf der Ritter in Verbindung mit den Schützen in der Kriegsgeschichte aufgetaucht war, die abgesessenen Ritter sich immer in der Defensive gehalten. So hatten es die englischen Ritter bei Crécy und Maupertuis getan, ebenso hatten zum Teil die französischen Ritter bei Rosebeke gehandelt. Hier bei Othée sehen wir die Ritter zum erstenmal abgesessen offensiv vorgehen. Wenn also Heinrich V. von England 1415 bei Azincourt diese Kampfesweise anwandte, so hatte er schon an Othée ein Vorbild. Ob er bewußt nach diesem Vorbild gehandelt, bleibt hier unerörtert. Auch genügten die von Delbrück angeführten sachlichen Gründe [1]) (Zusammensetzung seines Heeres, das aus achtmal soviel Bognern bestand als Rittern) vollkommen, um ihn unabhängig auf diesen Gedanken zu bringen. Wie ist nun aber hier, bei Othée, der Herzog zu dem Befehl des Absitzens gekommen?

Die Zusammensetzung des Heeres kann der Grund nicht gewesen sein. Die Zahl der Schützen kam der der Ritter bei Othée nicht einmal gleich. Der Grund muß also in anderen Punkten zu suchen sein.

Wir wissen, daß die Lütticher eine Stellung hatten, die durch ein Fronthindernis gedeckt war, das aus einem kleinen Tal bestand, an dessen Grund ein Graben sich befand. In gewisser Hinsicht könnte man die Stellung mit der der Flamen bei Courtray vergleichen. Nur daß hier bei Othée der Graben zur Zeit der Schlacht wohl kein Wasser enthielt und im ganzen kaum soviel Schwierigkeiten bot wie der Groeningen bei Courtray. Immerhin

Religieux: ordonna (le duc) aux siens de mettre pied à terre, et s'avança lentement vers les lignes ennemis. Trois fois il fit faire halte.

Brandon: Omnes hii pedes effecti ... fortiter coeperunt in hostes in vadere.

Magn. Chron. Belg.: versus exercitum Leodiensium pedestres ordinatim et composite processerunt.

[1]) III, S. 481.

war er für die schweren Ritterpferde, die auch noch gepanzert waren, ein schlimmes Hindernis und konnte manches Roß mit seinem Reiter zu Fall bringen. Was auch nur ein Aufhalten des Angriffs an solcher Stelle bedeutete, hatte die Niederlage der französischen Ritter bei Courtray deutlich gezeigt. Es war zu erwarten, daß das Hindernis, besonders da es kein Wasser enthielt, leichter genommen würde, wenn die Ritter zu Fuß vorgingen. An einem wirksamen Gegenstoß waren ja die Lütticher durch die in der Front aufgestellten Geschütze selbst gehindert. Auch wäre, selbst wenn sich die Ritter über das Hindernis glücklich hinweg gearbeitet hatten, kaum genügender Raum zu einem erfolgreichen Anritt gewesen. Es war also das Gegebene, daß hier die Ritter zu Fuß vorgingen.

Auch so noch machte das schlechte Terrain den Rittern Schwierigkeiten genug, mancher wird gefallen sein, und einen davon nennt Monstrelet sogar mit Namen: es ist der Bannerträger des Herzogs von Burgund, „messire Jacques de Courtejambe, lequel à l'approcher chut à genoux" [1]). Man betrachtete dies als ein böses Omen, doch war die Furcht unbegründet.

Trotzdem Monstrelet vorher ausdrücklich gesagt hat, daß der Angriff zu Fuß geschah, gibt Barante diese Geschichte folgendermaßen wieder [2]): le sire de Courtiamble, qui tomba sur les genoux en montant à cheval.

Auch Daris hält daran fest, daß die Ritter zu Pferde angegriffen haben. Die einzigen, die unter den Neueren das Vorgehen der Ritter zu Fuß erwähnen, sind Henri Martin [3]), de Jonghe [4]) und Köhler [5]). Eine sachliche

[1]) S. 132.
[2]) S. 99.
[3]) Histoire des Français V S. 494/95.
[4]) Het leven van Joannen den Onbevreesden.
[5]) III 3, 371 u. 386.

Erklärung für diese Erscheinung gibt keiner. Köhler sagt sogar, die Herzöge hätten „ohne zureichenden Grund absitzen“ lassen.

Der Verlauf der Schlacht dürfte also der folgende gewesen sein:

Nachdem beide Parteien vergeblich auf den Angriff der andern gewartet hatten, entschloß sich, wie schon gesagt, der Herzog von Burgund zur Offensive. Das Umgehungskorps, daß den Ausschlag im Kampfe bringen sollte, wird ungefähr um $11^1/_2$ Uhr aufgebrochen sein, wie wir aus der Zeit seines Eingreifens im Rücken schließen können. Da es aus Rittern und Fußkämpfern bestand, wird man zwei Stunden auf den Umgehungsmarsch rechnen dürfen, zumal er doch wohl ziemlich weit ausholen mußte [1]. Leider ist über die Richtung des Marsches in keiner Quelle etwas gesagt. Die Hauptmasse der Verbündeten blieb nach dem Abmarsch des Umgehungskorps noch ziemlich lange in ihrer Stellung, um dieser Abteilung Zeit zu geben, von hinten so weit an den Gegner heranzukommen, daß ein Zusammenwirken ermöglicht wurde. Dann, gegen 1 Uhr nachmittags [2], ging sie zum Frontangriff vor. Die Masse der Lütticher machte naturgemäß gegen den herannahenden Feind eine Vorwärtsbewegung, doch ohne daß man deshalb von einer Gegenoffensive reden dürfte. Von einem geregelten Angriff kann keine Rede sein. Der hätte stattfinden müssen in dem Moment, als die vordersten Reihen der Verbündeten den Graben überschritten hatten. Dazu ist es aber nicht gekommen. Der mambour hatte seine

[1]) Polain (La bataille d'Othée S. 61) meint, das Umgehungskorps sollte zugleich das Eingreifen der Tongrer verhindern, d. h. daß diese Bewegung zugleich den Charakter einer Demonstration gegen Tongern trug. Dann müßten wir uns den Umweg im Bogen nach Norden gemacht denken.

[2]) Vgl. S. 65. Anm. 2.

Leute nicht so in der Hand, daß er sie bis zu einem bestimmten Moment zurückhalten und dann gesammelt vorgehen lassen konnte. Wir müssen vielmehr annehmen, daß die Lütticher in dem Moment, als die Gegner schon ziemlich nahe heran waren, regellos gegen sie vorgingen, daß einzelne Trupps vielleicht den anderen voraus waren, sich zwischen den Geschützen, die jedenfalls während des Angriffs nur einmal abgefeuert worden sind, einen Weg bahnten. Nur so ist es zu erklären, daß die Verbündeten überhaupt längere Zeit den Kampf im Gleichgewicht halten konnten. Einem geregelten, richtig geleiteten Angriff hätten die zu Fuß vorrückenden Ritter nie standhalten können.

Aber auch so schon war nach einiger Zeit ihre Lage ziemlich gefährlich. Der Herzog selbst gibt zu: et fu bien demie heure que lon ne congnoissoit qui en avoit du meilleur [1]). Andere Quellen [2]) betonen ausdrücklich, daß ohne das Eingreifen des Umgehungskorps der Sieg der Lütticher sicher gewesen wäre. Aber es kam, wenn auch spät, so doch noch rechtzeitig, um die drohende Niederlage in einen Sieg zu verwandeln.

Daß der mambour an der Rückseite seiner künstlichen Verschanzung Truppen aufgestellt habe, ist nirgends überliefert, auch wohl deshalb nicht anzunehmen, weil der Menge der Lütticher der Zweck der von dem Feinde abziehenden Abteilung sicher nicht klar geworden war. Die Rede kann der mambour doch nur an seine nächste Umgebung gehalten haben, und wie wenig Eindruck er da gemacht hatte, haben wir ja gesehen. Überzeugt von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, gegen den Umgehungsversuch des Gegners etwas ausführen zu können, wird er seine ganze Hoffnung darauf gesetzt haben, den Angriff in

[1]) Lettre.

[2]) Religieux, Monstrelet.

der Front so rasch und gründlich zu schlagen, daß das Eingreifen des Umgehungskorps an dem Erfolg nichts mehr ändern konnte.

Der Angriff im Rücken geschah, ehe der in der Front nachhaltig zurückgewiesen war, und damit war die Niederlage der Lütticher entschieden. Zu einem Kampf an den Wagen hinten ist es natürlich auch gekommen. Sicher sahen die Lütticher die Anreitenden schon von weitem, und ein Teil von ihnen begab sich zur Verteidigung an die Wagenreihe. Aber diese Verteidigung war nicht organisiert und konnte daher auf die Dauer das Eindringen nicht verhindern. Die Rolle des Fußvolks dabei ist nur in zwei Quellen angegeben. Der Religieux[1]) erwähnt, daß die Fußkämpfer nach dem Eindringen mit Piken, Schwertern und Hacken den Lüttichern den Garaus gemacht hätten, die die Ritter zu Boden geworfen hatten. Also die Tätigkeit, die im Kampf der Ritter überhaupt dem Fußvolk zukommt. Sicher aber hatte das Fußvolk hier auch noch die Aufgabe, die Paradin[2]) es lösen läßt. Die Fußkämpfer machten den Rittern den Weg frei „mettans la main au charroy, et le tirant arrière". Mit dem Augenblick, wo die Ritter im Rücken der Lütticher in die Stellung eingedrungen waren, begann bei diesen die Panik. Die Quellen berichten, zunächst hätten die Ritter einen Haufen von 6000 Lüttichern abgeschnitten, die dann mit ihren Innungsabzeichen in der Richtung auf une ville champêtre losflüchteten. Diese hätten sie dann verfolgt, zum größten Teil niedergehauen und dann erst wieder die Hauptmasse der Lütticher im Rücken angegriffen. So wie die Sache hier geschildert ist, ist sie entschieden übertrieben. Der wahre Sachverhalt, der ihr zugrunde liegt, dürfte der folgende sein. Durch den Angriff des Umgehungskorps wurde zuerst

[1]) S. 169.
[2]) S. 509.

der Troß der Lütticher getroffen, der jedenfalls hinten in der Stellung stand, und dieser stob, sowie die Ritter eingedrungen waren, nach allen Windrichtungen auseinander. Dabei wurden dann auch sicher die schützenden Wagenreihen an den Seiten mehr oder weniger in Unordnung gebracht. Daß auch mancher Kombattant und sogar solche, denen das Innungszeichen anvertraut war, mit die Flucht ergriffen, ist bei der furchtbaren moralischen Wirkung, die solch ein Angriff im Rücken hat, ganz erklärlich. Ebenso, daß ein Teil der Ritter zunächst diesen Flüchtlingen nachgeeilt ist.

Der weitere Verlauf der Schlacht bietet nichts, was für die Kriegsgeschichte von Wichtigkeit wäre. Nachdem die schützenden Wagenreihen einmal durchbrochen und in Unordnung gebracht waren, hinderte nichts die völlige Einschließung der kämpfenden Lütticher. Der Frontangriff wurde wieder stärker[1]), die Schützen schwenkten auf den Flügeln ein und schossen in den Haufen der immer enger zusammengedrängten Lütticher[2]). Die Quellen wissen natürlich dies furchtbare Gedränge auch furchtbar zu schildern. Eine große Zahl der Lütticher soll nicht durch die Waffen den Tod gefunden haben, sondern erstickt sein. Viele Tote sollen aufrecht gestanden haben, weil sie nicht fallen konnten u. a. m. Ein bis eineinhalb Stunden nur hatte der Kampf gedauert. Die Verbündeten hatten einen vollkommenen Sieg errungen. Der mambour, Herr von Perwez, sein Sohn, der Gegenbischof, alle Ritter, alle englischen Bogenschützen — diese hatten besonders exponierte Posten bekommen — und ein großer Teil der Lütticher bedeckten den Kampfplatz.

Eine Episode sei noch erwähnt. Nach Beendigung des Kampfes zog von Tongern aus eine Schar von Bürgern

[1]) Monstrelet: car avecque ce, le faix et la puissance de la bataille de pied tourna sour eux.
[2]) Zantfliet 391 A.

unter Führung eines zweiten Sohnes des mambour heran, um das Hauptheer zu unterstützen. Ihre Zahl wird verschieden angegeben (2000, 3000, 10000). Als sie sahen, daß sie zu spät kamen, kehrten sie um und flüchteten in die Stadt zurück. Doch wurden sie vorher von den Berittenen eingeholt, die ihnen beträchtliche Verluste zufügten.

Der mambour scheint von vornherein auf diesen Zuzug gerechnet zu haben. Ob er ihn nur als Verstärkung betrachtete oder ob er auf die linke Flanke der Verbündeten wirken sollte, wissen wir nicht. Ebensowenig wissen wir, warum sie so spät gekommen sind. Die Gravures erklären, es sei die Belagerungsarmee von Maestricht gewesen. Es muß zugegeben werden, daß damit sowohl das späte Erscheinen dieser Abteilung, als auch das Fernbleiben Johanns von Bayern [1]) erklärt wurde, das sonst nicht recht zu erklären ist. Doch ist schon vorhin bewiesen, daß es unmöglich gewesen ist für die Lütticher, noch eine Abteilung von 10000 Mann vor Maestricht zu lassen und dann in dieser Stärke in die Schlacht zu ziehen, zumal da sie von allen Städten des Lütticher Landes verlassen waren. Die Quellen knüpfen an diese Episode noch die Nachricht, die Verbündeten hätten, als sie die Tongrer anrücken sahen, in ihrem Schreck und in der Erwartung, einen neuen Kampf bestehen zu müssen, alle Gefangenen niedergemacht. Das ist sicher übertrieben.

Ändern konnten die Tongrer an dem Ausgang der Schlacht sicher nichts. Die schlecht gedeckte Stellung der Lütticher, ihre schlechte Bewaffnung und vor allen Dingen ihre völlige Disziplinlosigkeit, die alle vernünftigen Pläne

[1]) Er nahm, trotzdem einige Quellen (St. Rémy, Brandon) seinen Namen nennen, nicht an der Schlacht teil, sondern erfuhr die Nachricht vom Siege in Maestricht, wohin ihm die Nachricht in der Nacht überbracht wurde (nihil eorum speranti: Zantfliet 391 D.). Erst am Montag (24. September) erschien er im Lager der Verbündeten.

des durchaus nicht unfähigen mambour zunichte machte, all dies mußte zu einer Niederlage führen. Mit Recht sagt deshalb Monstrelet, nachdem er diese Niederlage geschildert hat, nicht ohne gewissen Stolz:

Et de ce on ne doit point avoir trop grand' merveille; car assemblées de communes petitement armées et plaines de leurs volontés irraisonnables, nonobstant qu'ils soient grand nombre, à peine peuvent-ils résister contre multitude de nobles hommes accoutumés et éprouvés en armes, mêmement quand Dieu le souffre ainisi être fait.

Anhang.

Die Gravures vergleichen an mehreren Stellen die Schlacht von Othée mit zwei anderen Schlachten, die zum Teil in denselben Stellungen geschlagen worden sein sollen: mit der Schlacht von Rocourt (1746) und mit dem Untergang der Kohorten des Sabinus und Cotta. Die Übereinstimmung ist gewaltsam in möglichst vielen Punkten entdeckt. Auf die Einzelheiten kann hier verzichtet werden. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, daß die „bataille d'Othée sous César, l'an 53 avant l'ère moderne“ sich in dem Tal des Geerflusses zwischen Koningsheim (1 km südlich von Tongres) und Lowaige abgespielt hat. Mit dem „magnam convallem“ bei Caesar (Bell. Gall. V 82) sei nur dies gemeint. Sonderbarerweise läßt er aber dann alle Römer, die doch nach seiner Angabe im Tal des Geer entlang ziehen, zwischen Russon und Othée niedergemacht werden.

Zweifellos berechtigt nun die Schilderung dieses Ereignisses bei Caesar durchaus nicht eine so genaue Festlegung des Kampfplatzes. Interessant ist aber, wie der Verfasser der Gravures zu seiner Hypothese gekommen ist.

Einige Quellen erwähnen bei Schilderung der Schlacht von Othée (1408), die Lütticher hätten gerade diese Stellung gewählt, weil die „ältesten Leute" behaupteten, daß ihre Vorfahren dort vor 100 Jahren einmal glücklich gekämpft hätten. Was für eine Schlacht damit gemeint ist, ist mit Sicherheit nicht festzustellen [1]). (Eine Quelle behauptet übrigens auch sonderbarerweise das Gegenteil.) Der Verfasser der Gravures deutet diesen Hinweis eben auf den Untergang der Kohorten des Sabinus und Cotta und erklärt, ganz überzeugt von der Richtigkeit seiner Deutung: Cette tradition (!) doit aussi fixer définitivement à Othée le champ de bataille d'Ambiorix, et à Tongres la situation d'Attuatica, que Waroux pourrait seul venir contester." Die Widerlegung einer Hypothese, die auf solcher Grundlage ruht, ist überflüssig.

Wo wir über die Örtlichkeit eines Kampfplatzes so schlecht und mit allgemeinen, oft wiederkehrenden Ausdrücken unterrichtet sind wie hier bei Caesar über den Vernichtungskampf der Eburonen gegen Sabinus und Cotta, da muß die Historie auf die Möglichkeit gesicherter Erkenntnis verzichten.

[1]) Fisen bezieht es auf den Sieg der Lütticher bei Steppes (1312) gegen die Brabanter.

Lebenslauf.

Am 1. April 1886 wurde ich, Erich Wilhelm Otto Wille, als Sohn des Landgerichtssekretärs Wilhelm Wille und seiner Ehefrau Luise Wille geb. Steinicke in Berlin geboren. Ich bin evangelischer Konfession. Meine Schulbildung genoß ich von Oktober 1892 bis Ostern 1905 auf dem Königstädtischen Gymnasium zu Berlin. Seitdem habe ich mich auf der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin mit dem Studium der Geschichte und der klassischen Philologie beschäftigt.

Während meiner Studienzeit habe ich an den Vorlesungen folgender Herren Professoren teilgenommen: Breysig, Delbrück, Dessoir, Diels, Hintze, Hirschfeld, Kekule von Stradonitz, Lasson, Ed. Meyer, Münch, Paulsen, Pfleiderer, D. Schäfer, E. Schmidt, R. Schmitt, Sternfeld, Stumpf, Tangl, Vahlen, Wentzel, von Wilamowitz-Möllendorf, Wölfflin.

An den Übungen durfte ich bei folgenden Herren teilnehmen: Delbrück, Hirschfeld, D. Schäfer, Sternfeld, Tangl. Dem philologischen Proseminar gehörte ich zwei Semester an, erst als ordentliches, dann als außerordentliches Mitglied.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn Professor Delbrück, der mir das Thema zu dieser Arbeit gab, und Herrn Professor Tangl.

Meine Promotionsprüfung bestand ich am 9. Juli 1908.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Meinem Vater.

Inhaltsverzeichnis.

Quellen und Literatur.

Lettre du duc Jean sans Peur in Gachard: Analectes belgiques I. Brüssel 1830.

Documents relatifs aux troubles du Pays de Liège etc. publ. par P. F. X. de Ram. Brüssel 1844.

Labarre. Mémoires pour servir à l'histoire de France et de Bourgogne.

Chronique par Enguerrand de Monstrelet éd. par Buchon. Paris 1836.

Jehan de Wavrin: Croniques d'Engleterre. tom. II. London 1868.

Chronique de Jean de Stavelot publ. par. Ad. Borgnet. Brüssel 1861.

Corneille Zantfliet: Chronicon (de 1230—1461) in Martène: Amplissima Collectio V.

Edmond de Dynter: Chronique des ducs de Brabant publ. par P. F. X. de Ram. tom. III.

Edmond de Dynter: Breve Chronicon Brabantium. Ibid. tom I. Brüssel 1854—1857.

Chronique du Religieux de St. Denys éd. par M. L. Bellaguet. tom. IV. Paris 1852.

L'Histoire de Charles VI par Juvénal des Ursins. éd. Den. Godefroy. Paris 1653.

Extrait d'une chronique, qui commence l'an 1402 et finit l'an 1455. } Ebenda: Anhang.

Chronique de 1400 à 1467. } Ebenda: Anhang.

Pierre de Fénin: Mémoires de 1407—1427. éd. Buchon. Paris 1838.

Les Mémoires du Seigneur de St. Rémy. (Chron. Nation. Franç. 3e Série, tom XXII. Paris 1824—1829.

Istore et chroniques de Flandre. Kervyn de Lettenhove. tom. II.

Le livre des trahisons de France envers la maison de Bourgogne. } In: Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous la domination des ducs de Bourgogne. tom. 1. u. 2. Brüssel 1870/73 (Lettenhove).

La geste des ducs de Bourgogne. } In: Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous la domination des ducs de Bourgogne. tom. 1. u. 2. Brüssel 1870/73 (Lettenhove).

Chronique de Jean Brandon, religieux de Dunes. } In: Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous la domination des ducs de Bourgogne. tom. 1. u. 2. Brüssel 1870/73 (Lettenhove).

De Smet: Corpus Chronicorum Flandriae. tom. I. u. III. Brüssel 1837 bis 1865.
Ch. Piot. Chroniques de Brabant et de Flandre. Brüssel 1879.
Magnum Chronicon Belgicum. (Pistorius: Rer. Germ. Script. III.)
Anonymi Chronicon ducum Brabantiae.
Chronicon episcop. Leodiensium. (Reiffenberg: Chronique rimée de Phil. Mouskes. Anhang.)
Lacroix: Episode de Jean de Bavière. Mons 1841.
Gobelinus Persona (Meibom jr. Script. rer. Germ. I.)
Heinrich Wolter: Chronica Bremensis. (Meibom jr. Script. rer. Germ. II.)
Chronica Oldenburgensium. ibid.
Annales Novesienses. (Meibom jr. Script. rer. Germ. IV.)
Hermann Korner. Chronica Novella. (Eccard. Corp. hist. med. aevi II.)
Chronicon Tielense. ed I. Did. van Leeuwen. Utrecht 1789.
Johannes de Leydis: Chronicon comitum Hollandiae etc. (Franc Swertius. Annal. rer. Belg. tom. I. Frankfurt 1620.)
Andreas Presbyter Ratisbonensis: Chronicon de ducibus Bavariae. ed. Schilder: Thesaur. rer. Germ.
Chronicon Engelhusii. (Leibniz: Script. rer. Brunsvigensium.)
Deutsche Städtechroniken:
Bd. III, Nürnberger Weltchronik.
Bd. IX, Aus der lateinischen Chronik des Königshofen.
Bd. XIII, Kölner Jahrbücher des 14. und 15. Jahrhunderts.
Bd. XIV, Koelhoffsche Chronik 1499.
Bd. XXVI, Detmar. 2. Fortsetzung.
Bd. XXVIII, Der sogenannten Rufus-Chronik 2. Teil.
Justinger: Berner Chronik ed. Studer. Bern 1870.
Bremische Chronik von Rynesberch-Schene. ed. Lappenberg.
Fortsetzung des Königshofen (Mone: Quellensamml. I).
Jan van Dixmude: Dits de chronicke ende genealogie . . éd. I. I. Lambin. Ypres 1839.
Chronijk der landen van Overmaas.
Raynald-Baronius: Annales ecclesiastisi (Bd. 27).

Jakob Mayer. Annales Flandriae. Antwerpen 1561.
Pierre d' Oudegherst. Annales de Flandres. (Anvers 1571) éd. Lesbroussart. Gent 1789.
Guillaume Paradin: Annales de Bourgogne. Lyon 1566.
Pontus Heuter: Rer. Burgundic. libri VI. Antwerpen 1584.
Vinchant: Annales de la province et comté d'Hainaut. Brüssel 1848/49. Mons 1851/53.

Suffridus Petri (Chappeaville: Collectanea auctorum etc. tom. III Lüttich 1612).
Franciscus Haraeus: Annales ducum seu principum Brabantiae totiusque Belgi. Antwerpen 1623.
Placentius: Catalogus Antistitum Leodiensium.
(Boxbornius: De Leodiensi republica auctores praecipui. Amsterdam 1633.)
Laurentius Mélart: L'histoire de la ville et chateau de Huy. Lüttich 1641.
Foullon: Historiae Leodiensis compendium. Lüttich 1656.
Foullon: Historia Leodiensis etc. Lüttich 1735—1737.
Bartholomaeus Fisen: Historiarum Leodiensis Partes II. Lüttich 1696.
F. E. de Mézeray: Abrégé chronologique de l'histoire de France. Amsterdam 1643—1674.

Théodore Bouillé: Histoire de la ville et pays de Liège. Tom. I. Lüttich 1725.
U. Plancher: Histoire générale et particulière de Bourgogne. Dijon 1739—1781.
Bertholet: Histoire du duché de Luxemburg. tom. VII. Luxemburg 1741—1743.
L'Abbé Hossart: Histoire ecclésiastique et profane du Hainaut. 1792.

Sylv. Balau: Étude critique des sources de l'histoire du pays de Liège au moyen âge. Brüssel 1902.
Franklin: Les sources de l'histoire de France.
Lorenz: Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter.
Molinier: Les sources de l'histoire de France.
Monod. Bibliographie de l'histoire de France.
Pirenne: Bibliographie de l'histoire de Belgique.
Bulletin de la commission royale d'histoire de Belgique. tom. LXXVI. Brüssel 1907.

Barante: Histoire des ducs de Bourgogne éd p. Gachard. Mailand 1844—45.
Bormann, Camille de: Les échevins de la souveraine justice de Liège. Bd. I. Lüttich 1892.
Crassier, L. M. G. T. de: Récherches et dissertations sur l'histoire de la principauté de Liège. Lüttich 1845.
Boulé: Jean sans Peur.

Daris: Histoire de la diocèse et de la principauté de Liège pendant le XVe siècle. Lüttich 1845.

Delbrück: Geschichte der Kriegskunst. Bd. III.
Delbrück: Perser- und Burgunderkriege.
L. Devillers: Documents relatifs à l'expédition de Guillaume IV contre les Liégeois. (Bulletin de la commission royale d'histoire. 4e série. tom. IV.)
M. Dewez: Histoire du pays de Liège. Brüssel 1822.
R. M. Fabritius: Geschichte des Hochstifts Lüttich. Leipzig 1792.
Franquinet: Les sièges de Maestricht en 1407 et 1408.
Frédericq, Paul: Essai sur le rôle politique et social des ducs de Bourgogne dans les Pays-Bas. Gent 1875.
Gachard et Piot: Voyages des Souverains des Pays-Bas.
Garnier, Joseph: L'artillerie des ducs de Bourgogne d'après les documents conservés aux Archives de la Côte d'Or. Paris 1895.
Gerlache, E. C. de: Histoire de Liège depuis César jusqu'à Maximilien de Bavière. Brüssel 1843.
Les gravures de Jean de Bavière, prince-évêque de Liège (1390—1425). Paris, Lüttich, Brüssel ca. 1884.
Ferd. Henaux: Histoire du pays de Liège. 2 éd. Lüttich 1872—74.
Höfler: Ruprecht von der Pfalz.
Jähns: Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen.
Jastrow: Volkszahl deutscher Städte.
Alf. Jourdain — J. van Stalle: Dictionnaire Encyclopédique de Géographie Historique du Royaume de Belgique.
Jonghe, Bernaert de: Het leven van Joannes den Onbevreesden, hertoch van Borgonien etc. Gent 1852.
Théod. Juste: Histoire de Belgique depuis les temps primitifs jusqu'à nos jours. tom. II. Brüssel 1893.
Köhler: Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegsführung usw.
De Laborde: Les ducs de Bourgogne II 2.
Ernest Lavisse: Histoire de France. IV, 1.
Lettenhove, Kervyn de: Histoire de Flandre. Brüssel 1847—50. Bd. IV.
Henri Martin: Histoire des Francais. tom. V.
Michelet: Histoire de France (Oeuvres I).
Friedr. Mohr: Die Schlacht von Rosebeke. Berlin 1906.
Petit: Itinéraire de Philippe le Hardi et de Jean sans Peur. Paris 1888.
Pirenne: Geschichte von Belgien. (Übersetzt von Arnheim II. 1902.)
Polain: Histoire de l'ancien pays de Liège.

Polain: Jean sans Pitié ou la bataille d'Othée (Revue belge IV. 1836).
Relatio schismatis quod fuit in Leodio inter Joannem de Bavaria, electum Leodiensem, et Theodericum de Perwez, intrusum per populum (1406—1408). (Bulletin de la commission royale d'histoire 4e série, tom. XV.)
Sismondi: Histoire des Français. tom. XII. Paris 1821—44.
De Smet: Histoire de la Belgique. Gent 1822.
J. G. Schoonbroodt: Inventaire des chartes du chapitre de St. Lambert à Liège Lüttich 1863.
Warnkoenig: Précis de l'histoire de Liège.